

Noch ein Krieg im Nahen Osten? Zum misslungenen Anstoß von Günter Grass zu einer überfälligen öffentlichen Debatte

Krell, Gert; Müller, Harald

Veröffentlichungsversion / Published Version

Arbeitspapier / working paper

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung (HSFK)

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Krell, G., & Müller, H. (2012). *Noch ein Krieg im Nahen Osten? Zum misslungenen Anstoß von Günter Grass zu einer überfälligen öffentlichen Debatte*. (HSFK-Report, 2/2012). Frankfurt am Main: Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-314498>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

HSFK-Report Nr. 2/2012

Noch ein Krieg im Nahen Osten?

Zum misslungenen Anstoß von Günter Grass zu
einer überfälligen öffentlichen Debatte

Gert Krell/Harald Müller

© Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung (HSFK)

Adresse:

HSFK · Baseler Straße 27-31 · 60329 Frankfurt am Main

Telefon: +49(0)69 95 91 04-0 · Fax: +49(0)69 55 84 81

E-Mail: gertkrell@arcor.de · mueller@hsfk.de · Internet: www.hsfk.de

ISBN: 978-3-942532-40-2

Euro 6,-

Zusammenfassung

I. Günter Grass' Fehldeutungen

Günter Grass umgibt sich in seinem politischen Gedicht zur Kriegsgefahr im Konflikt um das iranische Atomwaffenprogramm mit der Aura des Mahners und Tabu-Brechers, der aus Sorge um den Weltfrieden endlich das ausspreche, „was gesagt werden müsse“, bisher aber noch nicht gesagt wurde. Aber nichts stimmt oder hat Berechtigung in seiner Stellungnahme, weder die Attitüde noch die Lageanalyse. Dass der israelische Nuklearstatus allgemein tabuisiert werde, ist reine Phantasie; alle Welt weiß von diesen Nuklearwaffen und schreibt darüber. Was Kritik an Israel angeht, so gibt es in Deutschland – aus verständlichen Gründen – die eine oder andere Reserve bzw. selbst oder von außen auferlegte Zurückhaltung, bis hinein in die große Politik, und gelegentlich kommt es auch zu Sanktionen. Gewiss wird der Vorwurf des Antisemitismus oft leichtfertig erhoben und damit auch entwertet. Von einer durchgängigen Tabuisierung der Probleme und der Problematik israelischer Innen- und Außenpolitik kann jedoch keine Rede sein.

Was die Lageanalyse betrifft, so ist Günter Grass einer der weltweit extrem seltenen Kommentatoren der Krise, die von einem nuklearen Erstschatz Israels gegen den Iran ausgehen und damit auch vom Risiko einer Eskalation in einen Nuklearkrieg. Weder in den militärischen Planungen noch in der politischen Artikulation Israels gibt es irgendeinen Hinweis, der diese zweite oder dritte grasssche Phantasie stützen würde. Ebenso wahnhaft und verdächtig ist Grass' Sorge, Israel könne bei dem geplanten Angriff das iranische Volk „auslöschen“; auch dafür gibt es nicht das geringste militärische oder politische Indiz. Seine nachgereichte Begründung, die Zerstörung eines iranischen Atomkraftwerks würde doch in jedem Fall das Risiko eines atomaren GAUs mit sich bringen, ist ebenfalls nicht stichhaltig, weil es nicht um diese Kraftwerke geht.

Aber Grass überzieht noch weiter: Er unterstellt nicht nur Israel einen geplanten oder zumindest in Kauf genommenen Genozid, er leugnet auch jeden Anteil der iranischen Führung an der Krise, deren regelmäßige Versicherungen, Ziel ihrer Politik sei in der Tat „die Auslöschung“ der „zionistischen Entität“ er auf das Niveau von Maulheldentum herunterstuft. Kein Wort bei ihm über die politischen und militärischen Verbindungen zwischen dem Iran und den islamischen Milizen im Libanon und in Gaza, die sich nicht nur verbalradikal gegen Israel äußern, sondern ihren Drohungen auch Taten (Selbstmordattentate und Raketenbeschuss) haben folgen lassen. Über das iranische Nuklearprogramm sagt Grass, es werde (bloß) vermutet. Man fragt sich dann natürlich, warum nicht etwa nur Israel oder der Westen, sondern der VN-Sicherheitsrat einhellig mit Sanktionen gegen ein Programm vorgehen, das es gar nicht geben soll. Die Indizienlage für ein iranisches Nuklearwaffenprogramm ist erdrückend.

Schließlich erklärt der Dichter die Nuklearmacht Israel zu einer Gefahr für den Weltfrieden. Damit steht er zwar nicht allein, aber hier ist die empirische Grundlage wieder äußerst dürftig. Israel ist bekanntlich nicht die einzige Nuklearmacht auf der Welt, und in Theorie und Praxis hat es glaubhaft machen können, dass es seine Nuklearwaffen ausschließlich als eine letzte Versicherung gegen die Gefahr einer schweren konventionellen Niederlage betrachtet, die den Bestand des Staates Israel und das Überleben seiner Bevöl-

kerung gefährden würde. Dafür spricht auch, dass Israels Status als alleinige Nuklearmacht in der Region zwar als ungerecht empfunden, aber nicht als eine besondere Bedrohung wahrgenommen wird. Die Ironie der aktuellen Lage besteht doch gerade darin, dass eine Reihe von arabischen Ländern sich mehr Sorgen machen über eine in Vorbereitung, aber wahrscheinlich noch nicht im Bau befindliche iranische Bombe als über 100-200 israelische, die es schon seit längerem gibt.

Was den regionalen Frieden generell angeht, so hätte Günter Grass hier zweifellos mehr Grund zur Kritik an Israel, aber den macht er gar nicht zum Thema. Gewiss kann man die israelische Besatzung und Siedlungspolitik, auch die harschen und häufig überzogenen Reaktionen auf Provokationen von außen mit guten Gründen als eine Gefährdung des Friedens bezeichnen; aber wiederum gehen davon keineswegs die einzigen Gefahren für den Frieden in der Region aus. Der größte Teil der Konflikte im Nahen und Mittleren Osten hat mit Israel gar nichts zu tun, wie nicht nur der dramatische aktuelle Bürgerkrieg in Syrien mit bislang über 7.500 Toten und erheblichem Eskalationspotenzial beispielhaft dokumentiert. Damit sollen die Risiken eines Krieges zwischen Israel und dem Iran nicht kleingeredet werden. Zwar spricht eine Reihe von Faktoren gegen eine große militärische Auseinandersetzung zwischen diesen beiden Mächten, aber die wirtschaftlichen Auswirkungen wären vermutlich überregional und um sich greifende Eskalationen können nicht ausgeschlossen werden. Aber warum macht Grass wiederum Israel zur alleinigen Ursache für diese Risiken und ignoriert dessen Verwundbarkeit auch durch ein geringfügiges Nuklearpotenzial eines entschiedenen Gegners?

Auch Grass' Kritik an der Lieferung deutscher U-Boote folgt seinen üblichen Fehldeutungen. Diese U-Boote, die von Israel voraussichtlich mit nuklearfähigen Raketen bzw. Marschflugkörpern bestückt werden, sind Abschreckungswaffen und kämen nicht einmal dann zum Einsatz, wenn Israel tatsächlich einen Nuklearangriff auf den Iran plante. Hier von einer deutschen Mitwirkung an einem vorhersehbaren Verbrechen zu reden, ist auf doppelte Weise infam. Wenn es etwas an dieser Lieferung zu kritisieren gäbe, dann Deutschlands Beitrag zur Weiterverbreitung von Nuklearwaffen und damit zur Schwächung der Proliferationsschranken.

Günter Grass hat in der Diskussion über seine Stellungnahme bisher so gut wie nichts zurückgenommen. Er hat lediglich eingeräumt, er hätte besser zwischen der Regierung Netanjahu einerseits und der israelischen Politik insgesamt und vor allem der israelischen Bevölkerung unterscheiden sollen. Dieses Eingeständnis macht jedoch seine Argumentation nicht plausibler. Zum einen war die israelische Nuklearrüstung immer ein die Parteien und Regierungsbündnisse übergreifendes Anliegen; zum Zweiten zieht aktuell eine Zwei-Drittel-Mehrheit der Bevölkerung in Israel einen Angriff auf die iranischen Nuklearanlagen einem Leben im Schatten einer zukünftigen iranischen Bombe vor. Sie würde nur diesen Angriff mehrheitlich nicht allein, sondern mit den USA zusammen durchgeführt haben wollen.

II. Die antisemitischen Assoziationen und Konnotationen

Da Günter Grass' Lageanalyse so gut wie nichts mit der Realität des Konflikts um das iranische Nuklearwaffenprogramm zu tun hat, stellt sich die Frage, warum er sie durchgängig zu

Lasten Israels vornimmt. Diese durchgängige Einseitigkeit deutet auf einen ersten sekundäntisemitischen Befund. Der Befund wird verstärkt, wenn man den Gestus des widerständigen Freigeistes berücksichtigt, den Grass gegen die vermeintlichen Zwänge, den Mund über angeblich vertuschte israelische Machtpotenziale zu halten, für sich in Anspruch nimmt. Die Gefährdung des Weltfriedens, die weit über eine tatsächliche Mitgefährdung des regionalen Friedens durch Israel hinausginge, ist ein weiterer klassischer Topos aus dem Arsenal des Antisemitismus.

Was aber hat Günter Grass darüber hinaus bewogen, ohne das leiseste Indiz Israel auch noch einen Genozid zu unterstellen, den er im Duktus seines Gedichts durch verschiedene Vokabeln in eine Parallele zum deutschen Holocaust-Verbrechen setzt? Warum verschweigt oder verharmlost er im gleichen Atemzug das gegen Israel gerichtete dramatische Vokabular des Iran und seiner Verbündeten? Und warum prangert er, der das Unverschweigbare (seine wenn auch kurze und eher „harmlose“ Mitgliedschaft in der Waffen-SS) über Jahrzehnte verschwiegen hat, das allseits Bekannte (das israelische Nuklearpotenzial) als Verschweigen an und phantasiert weitere Verschwiegenheiten über nicht existierende israelische Nuklearkriegsabsichten mit dem Risiko einer weltweiten nuklearen Katastrophe? Hier geht es offensichtlich, wie schon Frank Schirrmacher in der FAZ vermutet hat, um eine Art Rollentausch, um Rache für den ewigen Makel der deutschen Vergangenheit (Schirrmacher 2012): Israel, sprich die Juden sind auch nicht besser, als wir waren; also sind wir quitt. Der israelische Psychoanalytiker Zvi Rex hatte einst den paradoxen Satz geprägt: „Die Deutschen werden den Juden Auschwitz nie verzeihen.“

Wenn Deutsche das heutige Israel ermutigen wollen, seine „neurotische Existenzangst“ (Etgar Keret) eines Tages zu überwinden, die sich aus den bekannten Gründen immer der Realangst beimischt und die von Ministerpräsident Netanjahu auch noch propagandistisch missbraucht wird, dann müssen sie prüfen, inwieweit ihre Kritik an diesem Land nicht nur aus der Sorge oder gar Verzweiflung über seine schwierige Lage und problematische Entwicklung stammt, sondern vielleicht auch von Reaktionen geprägt ist, die mehr mit einem ungeklärten Verhältnis zu ihrer eigenen persönlichen oder kollektiven nationalen Geschichte zu tun haben. Mit Aussagen, die Israel mit den Völkermorden der Nazis auf eine Stufe stellen oder Israel als Gefahr für den Weltfrieden ausmachen, überschreitet die Diskussion eine wichtige Schwelle. Denn im Gegensatz zu vielen christlichen Vorläufern unter den Siedlungsgesellschaften oder zeitgenössischen Nationalismen wie dem Nationalsozialismus oder dem türkischen Nationalismus war der Zionismus nie genozidal. Und Israel war nie Groß- oder gar Weltmacht. Es bleibt genügend Raum für Kritik, wenn man diese Unterschiede so respektiert, wie es sich analytisch und moralisch gehört, allemal in Deutschland.

III. Krieg oder Frieden?

Das israelische Verteidigungsministerium rechnet für den in Aussicht genommenen Krieg mit dem Iran mit „weniger als 500“ Toten in Israel, die Luftwaffe mit „mehr als 300“. Die Bevölkerung in Israel misstraut diesen Zahlen, obwohl sie, wie gesagt, den Angriff befürwortet für den Fall, dass sich die iranische Bombe nicht verhindern lässt. Optimistische Strategie-Experten gehen davon, dass der geplante Krieg Israels gegen den Iran

begrenzt bleiben werde. Der Iran werde sich mit Reaktionen zurückhalten, weil er mit einer weiteren Eskalation durch Israel und die USA rechnen müsse. Pessimistische Analysen warnen dagegen vor der „fallacy of the last move“, der Illusion, man habe in einem solchen Krieg gleichsam immer „das letzte Wort“. Verschiedene Formen der regionalen Ausweitung und der Eskalation sind durchaus möglich. Auch eine Reihe hochrangiger Experten in Israel hält die Risiken eines israelischen Angriffs auf die iranischen Nuklearanlagen für kalkuliert untragbar.

Über das Ausmaß der Bedrohung, das von der iranischen Atomrüstung ausgeht, sind sich die Fachleute ebenfalls nicht einig. Die Optimisten nehmen an, dass das iranische Nuklearwaffenprogramm zwar ein Problem sei, aber nicht unbedingt die Kriegsgefahr in der Region erhöhe. Die Motive für die iranische Bombe lägen in einer Mischung aus Sicherheits-, Prestige- und Machtbedürfnissen. Eine iranische Bombe werde die Szenerie im Nahen und Mittleren Osten nicht wesentlich verändern, auch gegenüber einem nuklearen Iran blieben Eindämmung und Abschreckung möglich. Für die nicht weniger seriöse pessimistische Variante wäre eine iranische Bombe ein Alptraum. Einmal wegen des dann entstehenden nuklearen Rüstungswettlaufs zwischen Israel und Iran, zum Zweiten wegen der „Nachrüstung“ durch andere Länder mit dem Risiko einer Reihe nuklear bewaffneter Staaten ohne so klare Frontlinien wie im Ost-West-Konflikt. Möglicherweise wäre auch mit einer größeren gegen Israel gerichteten militärischen Handlungsfreiheit für den Iran unterhalb der Nuklearschwelle zu rechnen.

Ebenfalls kontrovers wird die Frage beantwortet, welchen Rationalitätsgrad die iranische Politik (noch) hat. Beide Richtungen der Argumentation können sich auf verschiedene Indizien berufen. Das gilt auch für die Frage, wie ernst die iranische Droh-Rhetorik gegen Israel zu nehmen sei. Dass diese Rhetorik massiv ist, bestreitet kaum jemand, auch wenn das eine oder andere Zitat nicht präzise übersetzt worden sein mag. In ihrer Schärfe kommen diese Aussagen der NS-Rhetorik ziemlich nahe, auch wenn sie aus einer anderen Tradition stammen und es nicht darum geht, die Juden als „Rasse“ zu vernichten, sondern den jüdischen Staat, das „kolonialistische Krebsgeschwür“ im islamischen Raum. Allerdings gibt es auch fließende Übergänge zu eliminatorischen Formulierungen.

Was die Anforderungen an die Politik angeht, so muss unseres Erachtens die Grundlage der Verhandlungen mit der Islamischen Republik Iran sein und bleiben, eine iranische Bombe zu verhindern. Wir plädieren für eine Aufrechterhaltung der Sanktionen gegen den Iran, drängen aber gleichzeitig darauf, sich auf einen Schritt-für-Schritt Prozess einzulassen, wie der Iran ihn angeboten zu haben scheint, und dabei deutlich zu machen, wie ein solches Tit for Tat-Vorgehen mit Leistungen und Gegenleistungen konkret aussehen könnte. Israel und der Iran sollten beide von möglichst vielen Seiten aufgefordert werden, an der für 2012 oder 2013 von der UNO geplanten internationalen Konferenz über Rüstungskontrolle bei Massenvernichtungswaffen im Nahen Osten teilzunehmen, die von einem Projekt der HSFK mit vorbereitet wird. Israel könnte darüber hinaus öffentlich bekunden bzw. bekräftigen, dass es grundsätzlich keine Sonderstellung bei diesen Waffen beanspruche, wenn es eines Tages zu generellen Regelungen über die Sicherheit und Zusammenarbeit in der Region kommen sollte. Für solche Regelungen fehlt gegenwärtig freilich eine Reihe von Voraussetzungen.

Von der iranischen Atomrüstung geht zweifellos eine Gefahr für den Frieden in der Region aus. Wer das ignoriert, tut dem Frieden einen Bärendienst, ganz abgesehen davon, dass er in Israel nicht mehr ernst genommen wird. Aber auch von der israelischen Besatzung und Expansionspolitik geht eine Gefährdung des regionalen Friedens aus. Zwar gibt es keinen direkten Zusammenhang zwischen beidem und kann man die israelische Regierung nicht mit dem iranischen Regime auf eine Stufe stellen. Aber wenn Israel die Solidarität des Westens im Kampf gegen die iranische Atombombe einfordert und erhält, dann sollte es auch die von seinen politischen Verbündeten seit langem erwarteten und immer wieder erbetenen Signale im Friedensprozess geben; Signale, denen sich vielleicht nicht einmal die iranische Führung entziehen könnte. In der gegenwärtigen Krise um das iranische Atomprogramm wären solche Signale, die angesichts der generell schwierigen aktuellen Lage Israels in der Region ohnehin überfällig sind, doppelt erwünscht. In diesem Punkt sind wir mit Günter Grass einer Meinung. Bliebe die jetzt unerwartet erweiterte israelische Regierung dabei, den diplomatischen Prozess durch die Errichtung weiterer Außenposten in der West Bank und die Vergrößerung der bisherigen Siedlungen zu ersetzen, dann würde sich der Verdacht erhärten, sie spiele die iranische Bedrohung nur deshalb so hoch, weil sie damit den alltäglichen Skandal der Besatzung aus den politischen Schlagzeilen halten wolle.

Inhalt

Vorbemerkung	1
--------------	---

Gert Krell

Günter Grass und die Bombe: Was noch (einmal) gesagt werden muss
und worüber wir eigentlich reden sollten

1. Plausible aktuelle Deutungen des Konflikts zwischen Israel und dem Iran	3
2. Grass und die Fachdebatte	5
2.1 Phantasien versus begründete Vermutungen über einen angekündigten Krieg	5
2.2 Zur iranischen Bedrohung und Israels Wahrnehmung	8
2.3 Israel als „Gefahr für den Weltfrieden“	14
2.4 Deutschlands Mitverantwortung für ein „voraussehbares Verbrechen“?	17
2.5 Vermeintliche Tabubrüche, der Antisemitismus-Vorwurf und die deutsche Debatte über Israel	18
2.6 Die Unterscheidung zwischen Regierung und Bevölkerung in Israel	22
3. Chancen für Frieden?	23
Literatur	28

Harald Müller

Si tacuisses – zum Skandalgedicht von Günter Grass

Die Mär vom Verschweigen	32
Die Mär vom geplanten Genozid	34
Deutschlands Vergangenheit – Israels Gegenwart?	35
Ungleiche Standards	36
„Der Jude“ als Weltgefahr	38
Bilanz	39
Literatur	41

Anhang 1: Das Gedicht	43
-----------------------	----

Anhang 2: Radikal anti-israelische und antisemitische Aussagen der politischen und religiösen Führung im Iran	44
--	----

Vorbemerkung

Nicht zum ersten Mal in der Weltgeschichte hat sich die Euphorie über einen Völkerfrühling sehr schnell gelegt, geht der Fortschritt, wenn es gut läuft, über in einen mühsamen, schneckenhaften Alltag; wenn es nicht gut läuft, in den Bürgerkrieg oder eine neue Diktatur. Und im arabischen bzw. islamischen Raum läuft vieles nicht gut, ja man könnte manchmal meinen, die ganze Region des Nahen und Mittleren Ostens versinke im Wahn der Gewalt. Dass diese Entwicklungen auch hierzulande Sorgen bereiten und Ängste wecken, ist nur allzu verständlich. Schließlich ist Deutschland involviert, mit Soldaten, die Frieden bringen sollen und wollen, denen das aber nicht immer gelingt; mit wirtschaftlichen Beziehungen, die im Prinzip auch Frieden bringen sollen, aber manchmal mittelbar und unmittelbar die Gewalt befördern, oder eingestellt werden, weil man hofft, dadurch Frieden erzwingen zu können; und mit politischen Bemühungen um den Frieden, die sich an der Realität der Konflikte in der Region die Zähne ausbeißen. In solchen Zeiten der Beunruhigung und auch der Ratlosigkeit entstehen Bedürfnisse nach vereinfachten Erklärungen. Diesem Bedürfnis hat Günter Grass mit seiner Stellungnahme zum Konflikt um das iranische Atomprogramm offensichtlich nachgegeben; jedenfalls sieht das die große Mehrheit der wissenschaftlichen und journalistischen Experten nicht nur in Deutschland so.

In der deutschen Öffentlichkeit dagegen erfährt Günter Grass mit seiner Herausstellung Israels als Gefahr für den Weltfrieden viel Zustimmung. Das liegt gewiss einmal an einer allgemeinen Kriegsangst, die sich in Deutschland aufgrund der verbrecherischen Angriffs- und Vernichtungskriege der Nazis mit einer moralischen Haltung des „nie wieder Krieg“ verbindet, die auch die mögliche Legitimität der Verteidigung mit Skepsis betrachtet. Dass die Erfahrungen der Opfer Nazi-Deutschlands zu anderen Konsequenzen führen mussten, z.B. zu der Devise „nie wieder wehrlos“, wird dabei leicht verdrängt. Hinzu dürfte eine verständliche Frustration darüber kommen, dass die Staatengemeinschaft bislang kein Mittel gefunden hat, Israel in seiner Expansions- und Annexionspolitik zu zügeln. Es mag aber auch damit zusammenhängen, dass die Kontroverse über das iranische Atomprogramm und den Umgang damit bislang auf Kreise der Experten beschränkt war und die Öffentlichkeit wenig über den aktuellen Konflikt weiß.

In einem Land, in dem bei Meinungsumfragen wiederholt etwa die Hälfte oder sogar mehr der Befragten der Einschätzung zustimmen, das was Israel mit den Palästinensern mache, unterscheide sich nicht wesentlich von dem, was die Nazis mit den Juden gemacht hätten, darf man freilich auch argwöhnen, dass hier noch andere Motive am Werke sind; vor allem dann, wenn dieses Land historisch für das verantwortlich zeichnet, was „die Nazis mit den Juden gemacht haben“: ein singuläres Verbrechen der Weltgeschichte, das bis heute in die Aktualität der israelischen Politik nachwirkt und von der iranischen Führung in besonders aggressiver Form geleugnet wird.

Vielleicht gibt es eine List der Geschichte. Dann könnte man die misslungene Stellungnahme von Günter Grass auch als eine Chance sehen – eine Chance, endlich über die Experten hinaus die Öffentlichkeit kundig zu machen und informiert über Probleme zu reden, die alle angehen. Der vorliegende Report ist aus der Sorge um die Gefahr eines weiteren Krieges im Nahen Osten und dem Erschrecken über die deutsche Diskussion darüber ent-

standen. Er besteht aus zwei Einzelstudien, die mit Ausnahme von zwei oder drei wechselseitigen Bezugnahmen unabhängig voneinander erforscht und geschrieben worden sind. Harald Müller geht systematisch auf die latenten und manifesten antisemitischen Konnotationen des grassschen Gedichts ein, die vielfach nur pauschal behauptet oder ebenso pauschal zurückgewiesen worden sind. Gert Krell nimmt Grass' Gedicht zum Anlass, die Fachkontroversen um das iranische Nuklearprogramm und den drohenden Krieg zwischen Israel und Iran etwas ausführlicher zu erläutern und zu erörtern.

Gert Krell

Günter Grass und die Bombe: Was noch (einmal) gesagt werden muss und worüber wir eigentlich reden sollten

„Man kann der Fantasie nicht sagen, was sie darf und was sie nicht darf.“
„Nein, aber man kann darauf bestehen, dass sie, wo immer sie auftaucht,
Großmut und Fairness walten lässt.“

Emmy und Libor im Gespräch, in: Howard Jacobson,
Die Finkler-Frage, München 2011

1. Plausible aktuelle Deutungen des Konflikts zwischen Israel und dem Iran¹

In der New York Times vom 29. Februar 2012 gab Martin S. Indyk, 1995-1997 und 2000-2001 amerikanischer Botschafter in Israel und einer der führenden Nahost-Experten der USA, ein beängstigendes Bild von der aktuellen Rüstungsdynamik im Nahen Osten. Der Iran treibe sein Nuklearprogramm immer weiter in die Nähe von Israels roter Linie an der Schwelle zur tatsächlichen Nuklearwaffe. Israel werde immer nervöser und entschlossener, die Nuklearanlagen des Iran anzugreifen, bevor es zu spät sei. Das wiederum veranlasse die amerikanische Regierung, die Sanktionsschraube weiter anzuziehen, um die Israelis davon zu überzeugen, dass es eine echte Alternative zum Präventivschlag gebe. Je drückender aber die Sanktionen würden, desto mehr kämen die Iraner zu der Überzeugung, dass sie keine Wahl hätten, als sich weiter um den Erwerb des letzten Mittels zu bemühen, mit dem sie das Überleben ihres Regimes sicherstellen könnten. Das wiederum alarmiere die Israelis, und der Teufelskreis drehe sich weiter.

Hinzu komme die Dynamik des Wahlkampfs in den USA. Um Misstrauen in der jüdisch-amerikanischen Wählerschaft ihm gegenüber zu begegnen, werde Präsident Obama verstärkt seine uneingeschränkte Verpflichtung betonen, für Israels Sicherheit zu sorgen, und immer wieder laut und deutlich versichern, dass er eine iranische Bombe nicht tolerieren werde. Trotzdem werde ihm sein republikanischer Herausforderer vorwerfen, er habe vor dem Iran kapituliert. Diese Eskalation der Wahlkampfrhetorik werde den Iran nur darin bestärken, trotzig auf seinem Widerstand zu beharren. Nur wenn Ajatollah Ali Chamenei, der Oberste Religiöse Führer des Iran, begreife, dass es Barack Obama nicht um seinen Sturz gehe und dass es hinter der Verhandlungstür einen Weg zur friedlichen

1 Ich bin einer Reihe von Freunden und KollegInnen für Anregungen und Kritik zu Dank verpflichtet, allen voran Martin Altmeyer für lange, intensive und kontroverse Diskussionen über Deutschland und Israel; außerdem meiner Frau Irene Krell, Reiner Bernstein, Egbert Jahn, Heinz Kluss, Dieter und Eva Senghaas, Reiner Steinweg, Kurt Tudyka, Gerd Turk und den Mitgliedern des Forschungsrats der HSFK. Eine Kurzfassung dieses Teils ist unter dem Titel „Grass und die Bombe“ in den Blättern für deutsche und internationale Politik 5/12 erschienen.

Nutzung der Kernenergie gebe, könne der Teufelskreis durchbrochen werden. Aber wie könne Präsident Obama Ajatollah Chamenei angesichts von Sanktionen, die Iran in seinem wirtschaftlichen Kern treffen sollen, dieses Auswegs versichern, ohne sich zu Hause den Vorwurf der Schwäche einzuhandeln!

Leider scheine die aktuelle Dynamik einen Konflikt unvermeidlich zu machen. Wir befänden uns in einem „Chicken“-Spiel zwischen drei Parteien, in dem sowohl Chame-neis, Netanjahus als auch Obamas Interesse am physischen oder politischen Überleben das Nachgeben gefährlicher erscheinen lasse als die Konfrontation (Indyk 2012).²

Am 13. März 2012 plädierte David Grossman, der berühmte israelische Schriftsteller und Träger des Friedenspreises des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels 2010, in einem Beitrag für das Feuilleton der FAZ mit Nachdruck für Zurückhaltung im Konflikt zwischen Israel und dem Iran. Er fragte sich, ob Ministerpräsident Netanjahu bei seinen vielen Beschwörungen des alten und eines neuen Holocaust noch zwischen den realen Gefahren, die Israel drohten, und den Echos und Schatten historischer Traumata unterscheiden könne. Vielleicht sei seine harte Sprache, seien die eindringlichen Katastrophenbilder nur eine Taktik, um die Welt dazu zu bringen, die Daumenschrauben im Falle des Iran richtig anzusetzen. Sollte das funktionieren, so würde natürlich jeder anerkennen, dass Netanjahu seine Sache gut gemacht habe. Bewege er sich aber in einer hermetischen Gedankenwelt zwischen Katastrophe und Erlösung, dann führten wir eine andere Diskussion. Könne Netanjahu, inmitten des Drucks, den er selbst schaffe und anheize, überhaupt zu einer nüchternen und realistischen Entscheidung finden? Werde Israel, um eine mögliche Katastrophe in der Zukunft zu verhindern, eine gewiss eintretende Katastrophe in Gang setzen?

Eindringlich warnte der israelische Schriftsteller vor den Risiken eines Waffengangs auch für Israel selbst. Werde ein Krieg etwas Gutes bringen? Die Garantie vieler Jahre in Frieden? Die Bereitschaft, Israel als legitimen Partner zu akzeptieren, was auf lange Sicht alle Atomwaffen in der Region überflüssig machen würde? Es wäre besser, Israel hielte sich zurück, auch wenn das hieße, dass es mit einem nuklearen Iran leben müsste. Das sei zwar schwer zu akzeptieren und man könne nur hoffen, dass der internationale Druck eine iranische Bombe verhindern werde; aber ein israelischer Angriff sei nicht weniger schmerzhaft und bitter. Abschließend fügte Grossman hinzu, er beneide den Ministerpräsidenten, den Verteidigungsminister und das Sicherheitskabinett seines Landes nicht. Sie trügen eine ungeheure Verantwortung. In einer Situation voller Zweifel und Ungewissheit sei das einzig Gewisse die Angst. Für die Israelis sei es verführerisch, sich an solche Ängste zu klammern, ihre vertraute Sprache zu hören. Die Befürworter würden einen Militärschlag gegen Iran bestimmt damit rechtfertigen, dass ein potenzieller Albtraum verhindert werden solle. Aber habe irgendein Mensch das Recht, so viele Menschen zum Tod zu verur-

2 „Chicken“ (ungefähr: Feigling) ist ein Mutprobenspiel, bei dem Jugendliche mit Autos aufeinander zu fahren. Derjenige, der zuerst ausweicht, gilt als „chicken“.

teilen, nur weil er Angst vor einer Situation habe, die vielleicht nie eintreten werde (Grossmann 2012)?

Am 1. April 2012 schließlich erschien in der Monatszeitschrift Cicero ein Beitrag von Walter Stütze, 1977-1982 Leiter des Planungsstabes im Bundesministerium der Verteidigung und von 1986 bis 1991 Direktor des Internationalen Friedensforschungsinstituts in Stockholm, zum selben Thema. Eines hätten Ajatollah Ali Chamenei und Benjamin Netanjahu gemeinsam: die Lust am Konflikt. Der geistliche Führer in Teheran leugne den Holocaust und wolle Israel von der Landkarte tilgen, der Premier in Jerusalem verhindere mit seiner Siedlungspolitik de facto einen palästinensischen Staat. Chamenei suche die Anerkennung Washingtons durch Verachtung zu gewinnen, Netanjahu missbrauche den amerikanischen Wahlkampf, um seinen Schutzpatron im Weißen Haus zu erpressen. Der Iran sei des fortgesetzten Bruchs des Kernwaffensperrvertrages schuldig, Israel habe den Verzicht auf Nuklearwaffen gar nicht erst unterschrieben. Zwei Großideologen, so wolle es scheinen, missachteten die Grundregeln des internationalen Zusammenlebens und hätten sich so ineinander verkeilt, dass Kriegsdrohungen die Sprache der Diplomatie verdrängten. Im Nahen Osten drohe Krieg (Stütze 2012).

Hätte Günter Grass seine Wortmeldung in diesem Sinne oder Geiste abgefasst, hätte er seine Sorge um den Weltfrieden ähnlich eindringlich formulieren können und wäre weitgehend verstanden worden; in Deutschland allemal, aber auch von sehr vielen Israelis. Im Unterschied zu den drei referierten Autoren deutet Günter Grass in seiner als Gedicht verkleideten politischen Stellungnahme die bedrohliche Dynamik in der politischen Auseinandersetzung um das iranische Atomprogramm (schon 2010 hatte die HSKF einen „Standpunkt“ zum Thema mit dem Titel *Krieg in Sicht?* veröffentlicht; Müller 2010) jedoch nicht einmal ansatzweise als „systemisch“, also als ein Produkt der Interaktion zwischen zwei oder mehreren verfeindeten Staaten; er macht vielmehr einen Alleinschuldigen aus: Israel, den „Verursacher der erkennbaren Gefahr“, der Gefahr für den Weltfrieden.

Dabei verwendet Grass ein Interpretationsmuster, das sich auch bei westlichen *Befürwortern* eines Präventivkrieges gegen den Iran findet, nämlich eine inkonsequente, aber folgenreiche Mischung aus „worst case“- und „best case“-Analyse, allerdings mit umgekehrtem Vorzeichen. Grass geht für die Bedrohung durch den Iran vom bestmöglichen Fall aus, bei den Risiken eines Krieges vom schlimmsten möglichen Fall; und zwar beide Male von Szenarien, die weit über die optimistischste bzw. pessimistischste Variante hinausgehen, die allgemein im Gespräch sind. Seine Einschätzungen decken sich nicht einmal flüchtig mit gängigen und verbreiteten Erkenntnissen nicht nur der wissenschaftlichen, sondern auch der journalistischen Fachdiskussion.

2. Grass und die Fachdebatte

2.1 Phantasien versus begründete Vermutungen über einen angekündigten Krieg

Die Risiken eines israelischen Angriffs auf die iranischen Nuklearanlagen sind, wie bei David Grossmann angedeutet, in der Tat erheblich; und zwar schon im engsten militärischen Sinne. Bei der Zerstörung des irakischen Kernreaktors Tammuz I südöstlich von

Bagdad durch israelische Kampfflugzeuge 1981 gab es zwar so gut wie keine „Komplikationen“. Die irakische Luftabwehr wurde völlig überrascht, es wurde weder eine Rakete abgefeuert noch ein Abfangjäger gestartet; weder das jordanische noch das irakische Radar hatten die Militärflugzeuge entdeckt. Außer dem Agenten Israels, der ein Peilgerät in der Nähe des Zieles deponiert hatte und versehentlich zu lange in der Anlage geblieben war, kam niemand ums Leben.³ Ein israelischer „Präventivschlag“ gegen das iranische Nuklearprogramm dürfte jedoch weitaus schwieriger werden, das ist allen relevanten Beteiligten klar.⁴ Die iranischen Anlagen sind breit gestreut, werden gut verteidigt und sind zum Teil unterirdisch verbunkert. Flugzeuge für die Luftbetankung und konventionelle Spezialbomben gegen verbunkerte Stellungen sind Engpässe, um deren Behebung Israel bei den USA nachgefragt hat. Militärexperten gehen davon aus, dass mehrere Angriffswellen nötig sein werden, um die aus israelischer Sicht erforderlichen Wirkungen gegen verschiedene für die Entwicklung einer Atombombe wichtige Einrichtungen zu erzielen. Von amerikanischer Seite wurde wiederholt auch öffentlich in Zweifel gezogen, dass die israelische Luftwaffe allein einen erfolgreichen Angriff gegen die iranischen Anlagen fliegen könne; aber das konnte auch taktisch gemeint sein, um mehr Verhandlungsspielraum gegenüber der israelischen Regierung zu gewinnen.

Die zweite technische Frage, die unter Fachleuten – wie fast alles – kontrovers diskutiert wird, bezieht sich darauf, wie weit das iranische Nuklearprogramm durch einen Angriff überhaupt zurückgeworfen würde. Da ist u.a. die Rede von 3-5 Jahren, was bedeuten könnte, dass Israel wiederholt iranische Nuklearanlagen bombardieren müsste. Noch wichtiger, weil unmittelbar relevant, sind Überlegungen über die militärischen und politischen Reaktionen, die ein „Präventivschlag“ auslösen könnte. Befürworter eines Angriffs gehen davon aus, dass sich der Iran bei Gegenmaßnahmen zurückhalten werde, weil er seinerseits mit einer weiteren Eskalation durch Israel oder eventuell die USA rechnen müsste. Das sind trügerische Gedankenspiele, die wir aus vergleichbaren Debatten während des Ost-West-Konflikts über „intra-war deterrence“ (Abschreckung innerhalb des Krieges) schon kennen. Der Iran ist zwar militärisch keineswegs so stark, wie er in manchen Bedrohungsszenarien gemacht wird, und auch die Sperrung der Straße von Hormuz, die er mehrfach angekündigt hat, wäre nicht einfach zu bewerkstelligen. Aber der Iran könnte Israel und dem Westen auf verschiedene Weise empfindlich schaden. Von einem Gegner, dem man äußerste Gefährlichkeit unterstellt – sonst würde man ihn ja nicht angreifen –, anzunehmen, er werde sich zurückhalten, wenn man ihm schweren Schaden zufügt, obwohl er weitere Mittel hat, den erlittenen militärischen Nachteil zu kompensieren oder wenigstens zu rächen, das ist unvorsichtig, zumindest aber riskant.

3 Sicherheitspolitik aktuell, Nr. 23-06-602 vom 23. Juni 2006, S. 6. Die damalige Aktion war eindeutig völkerrechtswidrig, weil der Irak der Internationalen Atomenergiebehörde die volle Kontrolle der Anlage ermöglicht hatte. Der Sicherheitsrat hat den Angriff folgerichtig verurteilt (vgl. dazu Zielcke 2012).

4 Vgl. dazu den durchaus differenzierten und besonnenen Artikel von Hendel (2012), der inzwischen im Büro des israelischen Premiers arbeitet.

Einer von Irans wichtigsten Verbündeten, die libanesische Hisbollah, die inzwischen militärisch dreimal so stark ist wie in ihrem letzten Krieg mit Israel 2006, hat schon Überraschungen für den Fall eines israelischen Angriffs auf den Iran angekündigt. Hamas würde aufgrund der jüngsten politischen Entwicklungen, die zu einer ersten Distanzierung vom Iran geführt haben, in einen solchen Krieg möglicherweise nicht eingreifen; der islamische Dschihad allerdings, den die iranische Führung als ihr gegenüber loyale Konkurrenz zu Hamas aufgebaut hat, mit großer Wahrscheinlichkeit sehr wohl. Die israelische Raketenabwehr, die sich gegen die letzten Raketenangriffe aus Gaza als relativ erfolgreich erwiesen hat, steckt erst in ihren Anfängen und käme in einem größeren Krieg sehr schnell an ihre Grenzen. Weitere Eskalationen, die andere Länder, etwa die Türkei, Syrien oder die USA, mit einbeziehen, liegen ebenso im Bereich des Möglichen wie eine Zunahme terroristischer Aktivitäten. Dass die iranische Bevölkerung sich im Falle eines israelischen Angriffs gegen ihre Führung erheben, ihn gleichsam als Auftakt zu ihrer „Befreiung“ betrachten könnte, ist eine weitere äußerst fragwürdige Spekulation. Ebenso gut möglich wären eine stärkere Solidarisierung mit der herrschenden Elite, zumindest aber eine dauerhafte Verbitterung gegenüber Israel und damit eine verstärkte Unterstützung für eine Neuaufnahme der Nuklearrüstung. Die Reaktionen im arabischen Raum sind ebenfalls nur schwer zu kalkulieren. Stillhalten oder mehr oder weniger offene Solidarisierungseffekte sind in beiden Richtungen möglich. Nur eines kann man mit Sicherheit über die Folgen eines israelischen Angriffs auf den Iran sagen: Es wird Tote geben und der Ölpreis wird steigen, mit Risiken für die Weltwirtschaft. Auch die pessimistischen Szenarien müssen nicht eintreffen. Gegen einen großen Krieg zwischen Israel und dem Iran sprechen geographische, militärische und auch politische Gründe. Auch der erste Golfkrieg gegen Saddam Hussein z.B. verlief aus westlicher Sicht wesentlich „glimpfliger“ als von Skeptikern, ja selbst von den Befürwortern der Invasion befürchtet.⁵ Im zweiten Golfkrieg gegen den irakischen Diktator gilt das allerdings nur für die Anfangsphase. Für einen Krieg mit dem Iran kalkuliert das israelische Verteidigungsministerium „weniger als 500“ Tote in Israel ein, die israelische Luftwaffe rechnet mit „mindestens 300“ (Shalev 2012). Die israelische Bevölkerung misstraut diesen Zahlen, obwohl sie sich mehrheitlich für eine Zerstörung der iranischen Atomanlagen ausspricht (siehe dazu weiter unten). Eine Reihe hochrangiger Militärs und Sicherheitsexperten in Israel hält jedoch, ähnlich wie David Grossman, die Risiken insgesamt für kalkuliert untragbar.

Von Günter Grass kann man nicht verlangen, dass er sich in Fachbegriffen der Strategie-Debatte auskennt. Aber es ist doch erstaunlich, dass er von einem israelischen „Erstschlag“ spricht und befürchtet, dass dabei das iranische Volk „ausgelöscht“ werden könnte, und von eingeübten Planspielen, an deren Ende wir „als Überlebende allenfalls Fußnoten“ wären. Das heißt, er geht von einem Angriff mit Nuklearwaffen aus, der sich zu einem weltweiten Nuklearkrieg ausweiten könnte. In keiner von Hunderten öffentlich zugänglichen Quellen und Texten ist die Rede davon, dass Israel die iranischen Nuklearanlagen mit Nuklearwaf-

5 „In fact, the war was quicker and less bloody in the end than even many of the supporters had hoped, it didn't come to using weapons of mass destruction, to great fire storms, or „scorched earth“ (Krell 2003: 3).“

fen angreifen würde. Es widerspräche auch aller historischen Erfahrung mit der israelischen Nuklearrüstung und jeder plausiblen Vermutung über die israelische oder die amerikanische Politik. Grass' nachgeschobene Begründung (Süddeutsche Zeitung vom 7./8./9. April 2012: 13), in jedem Falle könnte es durch die Zerstörung eines Kernkraftwerkes im Iran zu einem atomaren GAU kommen, ist ebenfalls nicht stichhaltig, da es nicht um diese Kraftwerke geht. Bei einer Zerstörung der für die Herstellung einer iranischen Bombe relevanten Anlagen mit konventionellen Waffen (und nur darum dreht sich die Diskussion) wäre die Gefährdung durch austretendes Nukearmaterial unerheblich.⁶

Die Assoziationen, die die merkwürdige und durch keine empirische Beobachtung gedeckte grasssche Phantasie weckt, Israel könne ein ganzes Volk auslöschen, sind eine Provokation. Gegen den Vorwurf, hier mit nationalsozialistischem Gedankengut zu spielen, muss man den Dichter insoweit in Schutz nehmen, als er nicht von einer Intention, sondern von einer möglichen Konsequenz ausgeht. Aber seine Formulierungen schließen das In-Kauf-Nehmen eines solchen „Auslöschens“ nicht aus, und so gewinnt die Vermutung von Frank Schirrmacher, Grass wolle hier in einer verquerten Verarbeitung deutscher Vergangenheit eine Art Rollentausch vornehmen, an bestürzender Plausibilität (Schirrmacher 2012; vgl. auch Naumann 2012; Fleischhauer 2012); vor allem dann, wenn man berücksichtigt, dass er keinen triftigen Grund für die israelischen Pläne finden kann, militärisch gegen die iranische Nuklearrüstung vorzugehen.

Gewiss ist hier auch eine weniger brisante Interpretation möglich. Dass sich Grass nicht sorgfältig mit der Lage, die er zu beurteilen sucht, beschäftigt hat, ist offenkundig. So könnten sich seine politisch-persönlichen Erfahrungen aus der Zeit des Ost-West-Konflikts und seines Engagements gegen die Nuklearrüstung, speziell die sogenannte „Nachrüstung“, vor sein geistiges Auge geschoben und es nachhaltig getrübt haben. Das würde freilich den Fehlgriff gegenüber Israel nicht entschuldigen. Besonders problematisch an Grass' ver-rückten Maßstäben ist, dass natürlich kein israelischer Politiker je davon gesprochen hat, den Iran auszulöschen, während der iranische Ministerpräsident Mahmud Ahmadinedschad genau das, die Auslöschung Israels, immer wieder als ein zentrales Anliegen iranischer Politik bezeichnet.

2.2 Zur iranischen Bedrohung und Israels Wahrnehmung

Laut Wiki-Wörterbuch ist ein Maulheld eine Person, die gerne mit ihren Taten und Fähigkeiten prahlt, tatsächlich aber kaum etwas Entsprechendes tut. In demselben Satz, in dem Günter Grass den iranischen Ministerpräsidenten Mahmud Ahmadinedschad als einen solchen bezeichnet, erwähnt er auch, dass dieser Maulheld das iranische Volk unterdrückt; ganz so maulheldig scheint er also doch nicht zu sein. Sicher hat Grass mehr ein außenpolitisches Maulheldentum im Sinn. In der Tat, starke Worte gegen Israel, auch

6 Das ist jedenfalls der Konsens der meisten KernphysikerInnen, die sich seit Jahren mit dieser Thematik befassen (gemäß Interview mit Annette Schaper und Giorgio Franceschini von der HSFK).

gegen die Juden generell, gibt es immer wieder, und zwar keineswegs nur von dem genannten „Maulhelden“, sondern auch von anderen hochrangigen Vertretern der iranischen Führung. Da tauchen klassische antisemitische Stereotype auf, da wird Israel als Krebsgeschwür bezeichnet und davon gesprochen, die „zionistische Entität“ müsse von der Landkarte verschwinden (siehe dazu die Beispiele im Anhang).

Selbst wenn man in Rechnung stellt, dass die eine oder andere Äußerung nicht sorgfältig übersetzt oder der Kontext des Gesagten nicht ausreichend beachtet worden ist, erreichen diese Stellungnahmen in der Summe ein Niveau, das sich in seiner Schärfe kaum noch von Aussagen der Nazis unterscheidet, auch wenn sie in unterschiedlichen Traditionen stehen. Was sagt man denn zu einem jüdischen Israeli, der betont, er wolle keinen Krieg und vielleicht seien die wüsten Drohungen und Beschimpfungen der iranischen Führung wirklich nicht ernst zu nehmen; aber seine Eltern hätten aufgrund ähnlicher Relativierungen von Hitlers Vokabular Prag 1938 nicht verlassen und dafür mit dem Leben bezahlt! Man würde ihm sagen, dass Israel in einer ganz anderen Situation ist als die europäischen Juden in den dreißiger und vierziger Jahren des 20. Jahrhunderts, aber das würde ihn vermutlich nicht beruhigen. Bis weit in die Mitte des politischen Spektrums in Israel wird Premierminister Netanjahu für seine Vergleiche zwischen dem Iran und Hitler-Deutschland bzw. zwischen der Situation heute und dem Zweiten Weltkrieg kritisiert. Das ändert freilich nichts an der traumatisierenden kollektiven Tiefenwirkung des israelischen Holocaust-Syndroms (Landau 2012).⁷

Zu oft wird übersehen, dass die gegenwärtige iranische Führung in der Tradition einer radikalislamischen Revolution steht, die sich verfassungsmäßig der Bekämpfung des Imperialismus verpflichtet sieht. Das wäre für sich genommen vor dem Hintergrund der iranischen Geschichte im 19. und 20. Jhd. nicht verwerflich. Schwieriger wird es freilich, wenn Israel in diesem Zusammenhang als ein Brückenkopf des westlichen Imperialismus begriffen und in die historische Tradition der Kreuzzüge gestellt wird. Essenzieller Bestandteil dieser Denkweise ist die Leugnung des Holocaust. Nun ist dessen Leugnung oder Verharmlosung im arabischen und islamisch geprägten Raum weit verbreitet und bei denen, die unmittelbar unter der zionistischen Landnahme zu leiden hatten und bis heute leiden, sogar ansatzweise verständlich, weil sie fürchten, dass ihre eigenen leidvollen Erfahrungen im Zusammenhang mit der zionistischen Siedlungsprogrammatik keine Beachtung finden. Nirgendwo aber wird diese Leugnung so offensiv und gleichsam von Staats wegen betrieben wie im Iran, in dem es keinen einzigen palästinensischen Flüchtling gibt. Ebenso konsequent verleugnet wird, dass etwa 40 Prozent der heute in Israel lebenden Juden Einwanderer oder deren Nachkommen sind, die aus arabischen Ländern

7 Ausführlich dazu Ofer 2009 oder die empirischen Forschungen von Hirschberger 2011 und die dort genannte Literatur. Die tiefste Empathie auf arabischer Seite für das Holocaust-Syndrom in Israel zeigt Sari Nusseibeh, einer der großen palästinensischen Intellektuellen und ein Pazifist. Freilich verbindet er diese Empathie mit einer positiv gewendeten Resignation, denn er wäre bereit, auf alle politischen Rechte der Palästinenser, die über kommunale Selbstverwaltung hinausgehen, zu verzichten, wenn ihnen dafür ihre übrigen bürgerlichen Menschenrechte gewährt würden (Nusseibeh 2012).

oder aus dem Iran ausgewandert bzw. geflohen sind oder vertrieben wurden. Aus all dem folgt nicht, wie gelegentlich geargwhöhnt wird, dass die iranische Führung einen Massenmord an Juden plane. Bis heute leben auch im Iran noch Juden, die zwar diskriminiert werden, aber keinen mit dem Nationalsozialismus vergleichbaren Verfolgungen unterliegen. Man kann durchaus generell argumentieren, dass der Iran und seine Verbündeten wie Hisbollah oder Hamas auf vielen Feldern pragmatischer machtbewusst agieren, als das ihre revolutionäre und fundamentalistische Rhetorik befürchten lässt. Das geht sogar phasenweisen bis zur Kooperation mit dem „großen Satan“, den USA. Aber es bliebe doch zu klären, wie die Beseitigung bzw. „Auslöschung“ des Staates Israel ohne zumindest die Inkaufnahme von Abertausenden von Toten bewerkstelligt werden sollte.

Die beruhigenden Versicherungen in vielen Texten, dass sich auch islamisch/islamistische revolutionäre Bewegungen wandeln und in diesem Wandlungsprozess moderater werden, lassen sich auf eine Reihe empirischer Belege und plausibler Vermutungen stützen. Dem stehen wiederum an Radikalität kaum zu übertreffende antisemitische und gewalttätige programmatische Aussagen gegenüber, die bis heute nicht zurückgenommen sind bzw. auch neu artikuliert werden. Wer das nicht wahrhaben will, der schaue sich z.B. die Website *Al-Fateh* an (al-fateh heißt „der Eroberer“ und hat nichts mit der Fatah Partei zu tun), eines populären Magazins für Kinder und Jugendliche, die mit der Hamas verbunden ist, oder lese Artikel darüber. Dort finden sich nicht nur die üblichen Hinweise, dass die Befreiung des ganzen historischen Palästina durch gewaltsamen Dschihad eine heilige Pflicht sei. In einem primitiven und geschichtsfälschenden, religiös gefärbten Nationalismus wird Hass auf den Westen gepredigt, werden die Juden dämonisiert, der Islam grandios idealisiert. Immer wieder ist die Rede davon, die Juden hätten keinerlei Rechte in (Gesamt-)Palästina, und mit Gottes Hilfe würden alle muslimischen Kinder eines Tages den verfluchten jüdischen Staat zerstören. Da heißt es sogar mehrfach, das heilige muslimische Land müsse von den „unreinen“ Juden befreit werden, wird Allah gebeten, die aggressiven Zionisten zu töten und keinen von ihnen übrig zu lassen, werden die Jugendlichen aufgefordert und indoktriniert, das Martyrium in Selbstmordattentaten zu suchen (Manor/Mizrahi 2010: 31-40).

Damit soll nicht zum Ausdruck gebracht werden, dass dieses Denken unbedingt repräsentativ für Hamas sei oder jemals repräsentativ für seine Wähler war, von denen die Mehrheit bekanntlich eine Zwei-Staaten-Lösung befürwortet. Aber man kann solches Reden nicht als Maulheldentum abtun, zumal ihm immer wieder Taten gefolgt sind: Selbstmordattentate auch im israelischen Kernland und tausendfacher Raketenbeschuss. Die Hisbollah hat inzwischen mit iranischer Hilfe soweit aufgerüstet, dass sie je nach Zählung über 25.000 bis 50.000 Raketen verfügt. Den islamischen Dschihad, dessen einziger Zweck der Kampf gegen Israel ist, hat Iran jetzt mit Raketen ausgestattet, die 40 km weit in den israelischen Süden reichen; die nächste Generation wird 70 km weit und damit bis in den Großraum Tel Aviv fliegen können. Man mag die bisherigen Angriffe als „Nadelstiche“ abtun, gerade im Vergleich mit den Zerstörungen, die die israelischen Angriffe auf

Gaza oder den Libanon angerichtet haben. Aber diese „Nadelstiche“ haben ausgereicht, den Friedensparteien in Israel den Boden unter den Füßen wegzuziehen, und es muss nicht bei „Nadelstichen“ bleiben.⁸

In diesem Kontext ist die iranische Nuklearrüstung zu diskutieren. Zunächst ist zu klären, ob es sich dabei nur um Vermutungen handle, wie Grass andeutet. Wenn ich den Stand der kontroversen Debatte darüber richtig interpretiere, dann ist der militärische Teil des iranischen Atomprogramms weder technisch noch politisch geradlinig verlaufen, bleibt der Iran für wichtige Komponenten bislang auf Importe angewiesen, die er freilich durch Eigenentwicklungen zu kompensieren sucht. Bis heute gibt es keine iranische Bombe, und die Entscheidung, sie fertig zu bauen, ist offenbar noch nicht gefallen. Vielleicht soll es auch bei der Fähigkeit bleiben, eine solche Bombe in relativ kurzer Zeit herstellen zu können – z.B. im Falle eines längeren konventionellen Krieges, wie ihn der Iran ja in den achtziger Jahren erlebt hat. Es besteht jedoch ein breiter Konsens darüber, dass der Iran ein Nuklearwaffenprogramm unterhält und mehrfach gegen den Nuklearwaffensperrvertrag verstoßen hat. Als Mitglied dieses Vertrages hat er wiederholt widerrechtlich Inspektionen durch die Internationale Atomenergiebehörde nicht zugelassen oder unterlaufen und sich geweigert, sein gesamtes Nuklearprogramm offenzulegen, stattdessen geheim Anlagen betrieben. Der Iran lässt Uran in einem Umfang anreichern, der den Bedarf für den vorgegebenen zivilen Zweck bei weitem übersteigt. Außerdem arbeitet er an dem komplizierten Zündmechanismus für die Detonation eines nuklearen Sprengkopfes (vgl. Kornelius 2012). Unbestritten ist auch, dass der Iran Teile seiner Nuklearanlagen militärisch schützt bzw. unter die Erde verlagert und verbunkert hat und diesen Prozess fortsetzt; für ein rein ziviles Programm wäre das nicht erforderlich. (Vgl. dazu auch die Details im Kapitel von Harald Müller, unten S. 36-37.)

Aus israelischer Sicht ist nicht der gegenwärtige Stand des iranischen Nuklearprogramms problematisch, sondern die damit verbundene Perspektive einer aufwachsenden iranischen Nuklearkapazität, die wegen der zunehmenden Verbunkerung nicht mehr verhindert werden könnte; dafür verbleibe nur noch ein knappes Zeitfenster.

Nun argumentiert ein wichtiger Teil der Fachdebatte, wieder mit David Grossman, es sei besser, sich auf eine iranische Nuklearwaffe einzustellen, als die Risiken eines „Präventivschlages“ auf sich zu nehmen. Der Iran sei trotz seiner dramatischen Rhetorik ein rationaler Akteur, der seine eigene Existenz nicht fahrlässig aufs Spiel setzen werde. (Eine Überblicksstudie über die Literatur hat in der Tat ergeben, dass zwei Drittel der Autoren – man kann allerdings auch sagen, *nur* zwei Drittel – diese Einschätzung teilen; Pedatzur 2011.) Eine iranische Bombe werde also den Nahen Osten nicht entscheidend verändern.

8 Carlo Strenger, der sich selbst zum Friedenslager rechnet, mahnt die israelische Linke immer wieder, sich Rechenschaft darüber abzulegen, dass und warum sie gescheitert sei: „The fact is that Israel's voters have kicked the peace camp out of the Knesseth. We need to ask why we have failed politically“ (Strenger 2012a). Diese Mahnung gilt auch für die proisraelische Linke in Deutschland, zu der ich mich selbst rechne. Zum Begriff der proisraelischen Linken vgl. Fleshler 2009: 70ff.

Zwar seien mit ihr Risiken verbunden, aber die erfolgreiche Eindämmung auch eines nuklear gerüsteten Iran sei möglich (Lindsay/Takeyh 2010; Dobbins 2011; Pillar 2012).

Die ebenso seriöse Gegenposition warnt vor einem nuklearen Rüstungswettlauf zwischen Israel und dem Iran mit den schon aus dem Ost-West-Konflikt vertrauten Risiken für die Stabilität im Frieden wie in der Krise. Teheran hätte dabei zwar im Vergleich mit Israel ein weit geringeres und technisch unterlegenes Nuklearpotenzial, Israel bliebe jedoch als „one bomb state“ – ein Staat, der mit einer einzigen Nuklearwaffe zerstört werden könnte – in einer schwachen Position (Bar-Joseph 2012: 102). Ebenso große Risiken könnten sich aus der Weiterverbreitung von Nuklearwaffen in der Region ergeben, mit der Gefahr eines multipolaren nuklearen Rüstungswettlaufs ohne klare Fronten; ein Alptraum für alle Experten, die sich mit solchen Fragen beschäftigen. (Es ist ja nicht nur Israel, das sich von der iranischen Nuklearrüstung bedroht fühlt. So hat die saudi-arabische Führung bereits mehrfach signalisiert, dass sie nachziehen wird, wenn der Iran eine Bombe baut.) Den Iran abzuschrecken sei keineswegs einfach. Seine Entscheidungsprozesse seien undurchschaubar, und es sei nicht sicher, dass er Risiken rational kalkuliere. Diejenigen iranischen Aktionen, die leicht abzuschrecken seien, wie z.B. ein Nuklearangriff auf Israel, seien zugleich die am wenigsten wahrscheinlichen (Edelman/Krepinevich/Montgomery 2011).⁹

In Israel wird keineswegs allein mit der Sorge vor einem neuen, diesmal nuklearen Holocaust argumentiert. Verteidigungsminister Ehud Barak z.B. tut das nicht; er vergleicht Präsident Mahmud Ahmadinedschad auch nicht mit Adolf Hitler. Barak argumentiert mit dem, was in der Fachsprache als „stability-instability paradox“ bezeichnet wird. Damit ist gemeint, dass bei wechselseitiger Abschreckung auf der Ebene der Nuklearwaffen das Risiko von kriegerischen Auseinandersetzungen auf der konventionellen Ebene steigen könnte, vor allem wenn es hier signifikante Ungleichgewichte in den Potenzialen oder bei den Intentionen geben sollte. In diesem Zusammenhang ist daran zu erinnern, dass David Ben Gurion, der politische Vater der israelischen Nuklearrüstung, die „Bombe“ in der Tat als eine Rückversicherung gegen eine Gefährdung Israels durch insgesamt überlegene konventionelle arabische Armeen betrachtet hat. Die Generäle Moshe Dajan und Jigal Allon hatten seinerzeit gegen eine atomare Bewaffnung argumentiert. Sie setzten auf die konventionelle Überlegenheit, beanspruchten dafür aber eine ausreichende räumliche Tiefe, d.h. die militärische Kontrolle über die West Bank, während Ben Gurion zu territorialen Kompromissen bereit war.

Dass Ehud Baraks Sorgen nicht völlig aus der Luft gegriffen sind, zeigen zahlreiche Dokumente über das *irakische* Nuklearprogramm in den späten siebziger und frühen achtziger Jahren. Saddam Hussein war ein rabiater Antisemit, aber kein Fundamentalist. Er sprach damals mit seinen Beratern nicht über eine Vernichtung Israels, sondern von der Befreiung

9 Was die Annahmen über die Rationalität des islamischen Regimes im Iran angeht, so sollte man nicht vergessen, dass es in den achtziger Jahren im Krieg mit dem Irak Tausende von iranischen Jungen mit einem Plastikschlüssel in der Hand für die Tür zum Paradies in einen sicheren und völlig nutzlosen Tod geschickt hat.

der besetzten Gebiete. Um diese Befreiung militärisch bewerkstelligen zu können, brauchte er nach seiner Einschätzung Nuklearwaffen. Damit sollte der Einsatz israelischer Nuklearwaffen zur Verhinderung einer konventionellen Niederlage abgeschreckt werden können. Nach seiner Einschätzung würde sogar eine einzige Nuklearwaffe reichen (Brands/Palkki 2011: 133-166). Saddam Husseins Überlegungen über eine solche Befreiung des West-Jordanlandes waren völlig überzogen und unrealistisch, und auch heute kann man argumentieren, dass eine iranische Bombe nicht unbedingt das Risiko nicht-nuklearer Aggressionen im unmittelbaren Umfeld Israels erhöhen werde. Sicher ist das freilich nicht.

In den internationalen Beziehungen können auch dann, wenn es keinen eindeutigen Schuldigen gibt, Situationen entstehen, die zum Krieg führen. Dafür hat sich in der Politikwissenschaft der Begriff des „Sicherheitsdilemmas“ eingebürgert. Damit ist gemeint, dass die Versuche einer Gruppe/eines Staates A, ihre bzw. seine Sicherheit zu gewährleisten, von der anderen Seite B als Gefährdung *ihrer* Sicherheit wahrgenommen werden oder werden können. B reagiert mit Sicherheitsmaßnahmen, d.h. z.B. Rüstung, die nun wieder von A als Bestätigung seines Argwohns gedeutet werden. So entsteht ein Teufelskreis von Sicherheitsbedürfnissen und Machtanhäufung, der außer Kontrolle geraten kann. Ein Sicherheitsdilemma gibt es also auch dort oder genauer gesagt gerade oder nur dort, wo keine Seite aggressive Absichten verfolgt. Noch pointierter formuliert besteht das eigentliche Sicherheitsproblem darin, dass man eben nicht genau weiß oder wissen kann, ob man sich in der Situation eines echten Sicherheitsdilemmas befindet, über das man eigentlich nur effektiv zu kommunizieren brauchte, oder ob die andere Seite nicht doch aggressive Absichten verfolgt, zumal sich hier kurzfristige Veränderungen, z.B. durch einen Regierungswechsel, ergeben können (Krell 2009a: 152).

Dieses Modell erlaubt die Annahme, dass auch der Iran defensive Motive, also legitime Sicherheitsinteressen für sich in Anspruch nehmen kann. Selbst Ehud Barak, ein vielleicht nicht ganz unbefangener Beobachter, gesteht dem Iran teilweise legitime Sicherheitsbedürfnisse als Grund für seine Nuklearrüstung zu. Trotzdem will er sich nicht auf die damit verbundenen Risiken einlassen. Vieles spricht dafür, die Verantwortung für die aktuelle krisenhafte Entwicklung in der Region nicht gleichmäßig auf Iran und Israel zu verteilen. Auf keinen Fall aber kann man den Anteil des Iran daran und die israelischen Besorgnisse (zu Israels Mitverantwortung komme ich weiter unten) so herunterspielen, wie das Günter Grass tut. Die iranische Bedrohung auf das Niveau von Maulheldentum herabzustufen, ist absurd, und Israel allein für die Kriegsgefahr verantwortlich zu machen, demagogisch. Über fast alles in der aktuellen Nahost-Krise kann man streiten, auch über vieles nicht oder nicht genug Gesagtes, aber nicht über die folgenden Tatbestände, die nun Günter Grass und viele seine Befürworter verschweigen (Bar-Joseph 2012: 99):

Ein messianisches Regime, das eine extreme anti-israelische Rhetorik und eine massive Unterstützung für anti-israelische Milizen, in erster Linie Hisbollah und Hamas, mit der Leugnung des Holocaust und der zügigen Entwicklung eines umfassenden Nuklearprogramms verbindet – diese Faktoren haben die Islamische Republik zum strategischen Alptraum für den jüdischen Staat gemacht (meine Übersetzung).

2.3 Israel als „Gefahr für den Weltfrieden“

Günter Grass ist beileibe nicht der einzige Prominente, der Israel für eine Gefahr für den Weltfrieden hält. Auch Meinungsumfragen in Europa oder in Deutschland haben wiederholt Mehrheiten für diese Einschätzung ergeben. In Grass' Gedicht taucht sie mit zwei kleinen Veränderungen auf. Dort heißt es in der siebten Strophe: „Die Atommacht Israel gefährdet den ohnehin brüchigen Weltfrieden“. Immerhin sieht der Autor also den Weltfrieden als ohnehin brüchig, wofür er Israel erst einmal nicht verantwortlich macht, es sei denn, er wollte zum Ausdruck bringen, dass Israel durch seine *jetzt geplante Aktion* gegen den Iran diesen Frieden, an dessen Brüchigkeit es selbst schon mitgewirkt habe, zusätzlich gefährde. Sein Satz enthält außerdem zwei weitere mögliche Sinngebungen: Israel, das eine Atommacht ist, gefährde den Weltfrieden oder Israel gefährde den Weltfrieden als Atommacht, also durch und mit seinen Atomwaffen.

Sollte Israel den Weltfrieden durch seine Atomwaffen gefährden, dann wäre natürlich gleich zu fragen, warum nicht (auch) die amerikanischen, russischen, britischen, französischen, chinesischen, indischen, pakistanischen oder nordkoreanischen Atombomben den Weltfrieden gefährden, zumal die Verbindung zwischen der jeweiligen geographischen Lage und der politischen Relevanz der genannten Länder zur Welt und damit dem Weltfrieden keineswegs geringer wäre als im Falle Israels. Die Geschichte des israelischen Nuklearpotenzials deutet nicht auf eine besondere Gefährdung des Weltfriedens. Ihr Einsatz wurde offenbar bislang nur in der kritischen Phase vor dem Sechs-Tage-Krieg 1967 überhaupt erwogen, als sich große Teile der arabischen Welt um Nasser scharten und von Marokko bis zum Irak Truppen an die Front schickten, und im Jom Kippur-Krieg 1973, als der Hauptteil der israelischen Armee darum kämpfte, einen Durchbruch der Ägypter auf dem Sinai zu verhindern, und an der Nordfront nur eine mechanisierte Brigade zwischen der syrischen Armee und der dicht besiedelten Küstenebene mit Haifa und Tel Aviv stand (Bar-Joseph 2012: 93f und in diesem Report weiter unten S. 34).

Damit stellt sich die Frage, ob Grass überhaupt eine generelle Gefährdung des Weltfriedens durch die Atommacht Israel annimmt oder ob er sich ausdrücklich auf die gegenwärtige Situation beziehen will, was hieße: gegenwärtig, aktuell gefährde Israel den Weltfrieden. Wenn er damit sagen will, durch seine Atomwaffen, was nahe liegt, dann gelten alle schon weiter oben erhobenen Einwände. Israel droht nicht mit dem Einsatz von Atomwaffen und plant ihn auch nicht, wie Grass zu Beginn seines Gedichts vermutet.

Offen bleibt, ob und inwieweit Israel nicht vielleicht für die Gefährdung des ohnehin brüchigen Friedens *in der Region* mit verantwortlich sei, was Grass aber gar nicht diskutiert. Für ihn steht die Gefährdung des Weltfriedens, hervorgerufen durch die Eskalation eines nuklear geführten Krieges Israels gegen Iran, im Zentrum der Aufmerksamkeit; sonst machte ja auch das Wort *Weltfrieden* keinen Sinn. Unterhalb einer Gefährdung des *Weltfriedens* durch Israel – durch die Juden? – tut Grass es nicht. Auch eine solche Aussage sollte eigentlich in Deutschland unliebsame Assoziationen wecken; es sei denn, Grass meinte „nur“ den Frieden *irgendwo in der Welt*.

Was den regionalen Frieden angeht, von dem Grass wie gesagt gar nicht ausdrücklich redet, so sagen die Experten, dass die iranische Nuklearrüstung wenn überhaupt, dann

nur ganz am Rande eine Reaktion auf das israelische Nuklearwaffenpotenzial sei; sie richte sich eher gegen mögliche Bedrohungen von Seiten der USA (siehe deren Vorgehen gegen Saddam Hussein) oder gegen konventionell starke Nachbarn (siehe die Erfahrungen im Krieg Irak gegen Iran, bei dem der Irak auch Chemiewaffen gegen den Iran einsetzte, und zwar mit stillschweigender Duldung vieler westlicher Staaten). Darunter liegen auch historische Erfahrungen mit dem westlichen Imperialismus, die keineswegs nur von der diktatorischen Führung manipuliert werden, sondern tief im kollektiven Gedächtnis der Iraner verankert sind (literarisch dazu Kermani 2011). Hinzu kommen macht- und prestigepolitische Überlegungen (vgl. Perthes 2010).¹⁰ (Diese Motivationslage wäre freilich keine ausreichende Versicherung für Israel; dagegen spricht nicht nur das Sicherheitsdilemma, sondern auch das schon diskutierte konkrete Verhalten des Iran.)

Auch gegenüber den arabischen Ländern hat das israelische Nuklearpotenzial offenbar weder positiv noch negativ eine größere Rolle gespielt. Möglicherweise hat es Saddam Hussein im ersten Golfkrieg davon abgehalten, die gegen Israel abgeschossenen Raketen mit Chemiewaffen zu bestücken; sicher ist das nicht. Ägypten drängt freilich seit längerem auf Diskussionen über eine Zone ohne Massenvernichtungswaffen in der Region. Uri Bar-Joseph schreibt zusammenfassend (Bar-Joseph 2012: 97):

[...] die israelische Nuklearrüstung hat offenbar nur eine geringe Rolle dabei gespielt, die Araber davon abzuhalten, einen konventionellen Krieg gegen den jüdischen Staat zu beginnen, und am Ende sein Existenzrecht zu akzeptieren. Diese Ziele wurden viel eher mithilfe der Alternative zu nuklearer Abschreckung erreicht, nämlich durch konventionelle Überlegenheit (meine Übersetzung).

Von besonderer Bedeutung für die aktuelle Situation und ein weiterer Beleg für die grasschen Verdrehungen ist schließlich der Tatbestand, dass sich ein Teil der arabischen Diplomatie viel mehr Sorgen macht über *eine* mögliche und noch in Vorbereitung befindliche iranische Bombe als über die bereits seit längerem vorhandenen 100-200 Nuklearwaffen Israels.

Was die regionale Friedensgefährdung durch Israel insgesamt angeht, ließen sich jedoch durchaus mildernde Umstände für Grass' weit überzogene Generalkritik finden. So argumentiert z.B. Carlo Strenger – Professor für Psychologie an der Universität Tel Aviv, Kommentator für Haaretz, die große liberale Zeitung in Israel, und Autor einer kenntnisreichen, empathischen aber zugleich kritischen und besorgten Einführung in sein „schwieriges Land“ (Strenger 2011) –, dass es die gegenwärtige Politik der Regierung Netanjahu gegenüber den Palästinensern der Freien Welt immer schwieriger mache, die realen Sicherheitsbedürfnisse Israels noch ernst zu nehmen. Niemand könne nachvollziehen, was abgelegene Siedlungen noch mit der Sicherheit Israels zu tun hätten, niemand könne die Demütigungen der Palästinenser an den vielen Kontrollpunkten verstehen, die nur der Sicherheit einiger fanatischer Siedler dienen sollen, die glauben, dass jeder Stein in der West Bank auf ewig

10 Perthes spricht von einem „feeling of constant (historical) victimization“; in diesem Sinne auch Kiderlen (2012).

für die Juden bestimmt sei. Israels Politik gegenüber den Palästinensern seit 1967 sei ein Desaster, und David Ben Gurion habe zu Recht vorausgesagt, das Festhalten an den damals eroberten Gebieten werde Israels Zukunft gefährden (Strenger 2012b).¹¹

Israel entferne sich, so Strenger an anderer Stelle, immer weiter von den westlichen Demokratien. Einmal durch eine wachsende nationalistische Rhetorik und die Neigung der regierenden Koalition, vermehrt auf ein jüdisches Recht auf Groß-Israel zu verweisen. Zum Zweiten durch ethnokratische Tendenzen, d.h. eine zunehmende Differenzierung zwischen Juden und Nicht-Juden. Und schließlich drittens durch einen wachsenden religiösen Fundamentalismus, der sich in verhängnisvoller Weise auf die Kolonisierung der West Bank auswirke (Strenger 2012d). In den nächsten Jahren werde Israel aufgrund der Unfähigkeit und des Unwillens der rechten Regierungen, einen palästinensischen Staat anzuerkennen, weiter auf Kollisionskurs mit den universalistischen Werten des Westens bleiben (Strenger 2011: 156).

Gleichzeitig warnt Strenger jedoch nachdrücklich davor, die Ängste der Israelis und ihre genuinen Sicherheitsbedürfnisse zu unterschätzen (Strenger 2012b):

Die Bürger Israels würden sich etwas besser verstanden fühlen, wenn (ihre) Kritiker mehr Sympathie für Israels echte, wenn auch unzureichende Bemühungen zum Ausdruck brächten, eine liberale Demokratie aufrecht zu erhalten inmitten von Regimen, die immer wieder unerhörte Verbrechen gegen die Menschlichkeit begehen. [...] (aber) wie kann man mit Assads Abschlichten seiner Landsleute die Besatzung rechtfertigen? Meine Antwort darauf: gar nicht. Aber [...] es ist einfach beängstigend, in der Nachbarschaft von Diktatoren zu leben, die so viele Menschen umbringen wie die Assad-Familie. Die Israelis fragen sich natürlich, was passiert, wenn diese Typen eines Tages gegen uns gewinnen? [...] Die Mehrheit der Israelis sind keine ideologischen Rechten. Bis heute glauben zwei Drittel der Bevölkerung, dass die Zwei-Staaten-Lösung die einzige Chance für den Frieden ist. Aber sie haben Angst sie voranzutreiben: Was geschieht, wenn wir uns auf die Zwei-Staaten-Lösung einlassen, und Hamas, die geschworen hat, Israel zu zerstören, wieder an die Macht kommt? Die Israelis wollen Garantien, dass Szenarien wie der Raketenbeschuss des südlichen Landesteils sich nicht in Israels Kernland wiederholen (meine Übersetzung).

Das politische Spektrum in Israel ist in den letzten zehn Jahren deutlich konservativer geworden; die Friedensparteien und die Friedensbewegung haben dramatisch an Zustimmung verloren (Sandler/Frisch 2010: 1-13; Inbar 2010: 69-81; Rynhold 2010: 142-164). Das hat auch mit internen Entwicklungen zu tun: mit der Fundamentalisierung der religiösen Parteien seit der Eroberung der West Bank, mit der Politisierung der lange Zeit unpolitischen oder apolitischen Ultraorthodoxie, die auch demographisch immer mehr Gewicht bekommt, mit der Emanzipation der Juden, die aus arabischen Ländern stammen und die konservativer sind als die an Europa orientierten und dem Friedensprozess kritischer gegenüberstehen, mit den Einwanderern aus Russland. Die Gewichtung zwischen den externen und internen Bedingungsfaktoren ist schwierig (Zimmermann 2012),

11 Vgl. auch die Aussage des bekannten amerikanischen Wirtschaftswissenschaftlers und politischen Journalisten Paul Krugman, der die israelische Siedlungspolitik vor kurzem als „a gradual long-run form of national suicide“ bezeichnet hat; hier zitiert nach Strenger 2012c.

die internen Entwicklungen lassen sich kaum von der äußeren Krise des Friedensprozesses trennen; beide bedingen sich wechselseitig. Im Schatten der radikalislamischen Bedrohung können sich die nationalistischen und die radikalen Gruppen in Israel immer besser behaupten und inzwischen nicht nur die Perspektiven der Palästinenser weiter verdüstern, sondern auch die gemäßigten Kräfte im eigenen Lande diffamieren und mit gesetzlichen Maßnahmen bedrängen, ja teilweise sogar das staatliche Gewaltmonopol herausfordern. Der Prozess der Landnahme und der damit verbundenen Enteignung, Entrechtung und Verdrängung der Palästinenser in Ost-Jerusalem und in der West Bank schreitet immer weiter voran; die Zwei-Staaten-Lösung, die die letzte israelische Regierungskoalition unter Premierminister Netanjahu verhindern wollte, ist so gut wie tot.¹²

Keine Frage: es hängt auch von Israel ab, ob es in der Region zu weiteren Krisen und Kriegen kommt oder ob sich Friedensperspektiven einstellen. Gleichwohl sind die Konfliktlinien und Kriegsursachen in der Nahost-Region vielfältig und haben sehr oft nichts mit dem israelisch-palästinensischen Konflikt zu tun. Eine akute Kriegsgefahr zu beschwören, die von Israel ausgehe, zugleich den längst stattfindenden Krieg in Syrien mit Tausenden von Toten, mit Auswirkungen auf den Libanon, die Türkei sowie Iran und ebenfalls mit Eskalationsrisiken zu verschweigen, macht die Kritik an Israel nicht gerade glaubwürdig.

Damit sollen die Eskalationsrisiken eines Krieges zwischen Israel und dem Iran nicht kleingeredet werden. Dass ein solcher mit konventionellen Waffen geführter Regionalkrieg in einen Weltkrieg „aufsteigen“ werde, ist zwar unwahrscheinlich. Es gibt keine etwa mit der Lage vor dem Ersten Weltkrieg vergleichbaren Bündnissysteme der Großmächte, die hier auf beiden Seiten antagonistisch involviert wären; schließlich hat sich der Sicherheitsrat einhellig gegen die iranische Nuklearrüstung gestellt und ist bemüht, gemeinsam eine Eskalation zu verhindern. Gewiss, auch die Risiken für die Weltwirtschaft wären erheblich, und gewaltsame Eskalationen über die Region hinaus lassen sich nicht ausschließen. Für diese Risiken aber Israel allein verantwortlich zu machen und seine Verwundbarkeit auch gegenüber einem minimalen Nuklearpotenzial eines entschiedenen Gegners zu ignorieren, erschiene mir erneut als äußerst anstößig.

2.4 Deutschlands Mitverantwortung für ein „voraussehbares Verbrechen“?

Die Kritik von Günter Grass an der Lieferung eines in Deutschland gebauten U-Bootes an Israel fügt sich in den bisher besprochenen Rahmen ein, wieder mit den schon diskutierten typischen Missverständnissen und Verzerrungen. Man kann diese Lieferungen, die ohne den historischen Hintergrund des Holocaust ebenso wenig denkbar wären wie vielleicht die israelische Nuklearrüstung überhaupt, unter dem Gesichtspunkt der Nichtweiterverbreitung sehr wohl kritisieren; eine Gefahr für den Frieden, gar den Weltfrieden sind sie aber

12 Zur gesamten Problematik, d.h. zur Krise der zionistischen Wertorientierung, der Haltung Netanjahus zur Zwei-Staaten-Lösung und zum Scheitern der Regierung Obama in der Frage des Siedlungsstopps jetzt sehr eindringlich und materialreich Beinart 2012.

nicht. Nach allem was wir wissen können, sind die Raketen bzw. Marschflugkörper und die nuklearen Sprengköpfe, die Israel auf ihnen stationieren wird, als „Zweitschlagswaffen“, also als Abschreckungs- und nicht als Angriffswaffen gedacht. Sie sind eine Versicherung gegen die Existenz Israels gefährdende Angriffsabsichten oder Kriegshandlungen, genauso wie etwa die französischen oder britischen U-Boote. Wie schon ausgeführt, hat Israel sein Nuklearwaffenpotenzial bislang mit äußerster Zurückhaltung behandelt, ein Einsatz in der gegenwärtigen Krise kann mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit ausgeschlossen werden. Man kann in Frage stellen, ob Israel auf Dauer sein Nuklearwaffenmonopol in der Region wird aufrecht erhalten bzw. legitimieren können. Aber bei der aktuellen deutschen Waffenlieferung die Mitwirkung an einem „absehbaren Verbrechen“ zu insinuieren, ist empirisch äußerst fragwürdig und in der Wortwahl geschmacklos.

2.5 Vermeintliche Tabubrüche, der Antisemitismus-Vorwurf und die deutsche Debatte über Israel

In der vierten Strophe seines Gedichts spricht Günter Grass vom „allgemeinen Verschweigen dieses Tatbestandes“, dem sich sein eigenes Schweigen untergeordnet habe, was er als belastende Lüge und Zwang empfinde. Dieser Zwang stelle Strafe in Aussicht, wenn man sich ihm widersetze, nämlich den Vorwurf des Antisemitismus. Auf welchen Tatbestand sich das Verschweigen hier bezieht, ist jedoch nicht ganz klar. Die vorhergegangene Strophe handelt vom wachsenden, seit Jahren verfügbaren, wenn auch geheim gehaltenen nuklearen Potenzial eines Landes, dessen Namen zu nennen der Dichter sich bislang untersagt habe. Es könnte also sein, dass mit dem verschwiegenen Tatbestand die israelische Nuklearrüstung gemeint ist. Vielleicht greift der Autor aber auch auf das ganz zu Anfang aufgeworfene Schweigen zurück, das den (nuklearen) Planspielen und einem israelischen „Erstschlag“ gegen die bloß vermutete Bombe des iranischen „Maulhelden“ gilt.

Was das mögliche Verschweigen des israelischen Nuklearprogramms angeht, so wäre nur Folgendes noch einmal klarzustellen. Wäre Günter Grass Israeli, hätte Zugang zu geheimen Informationen über das israelische Nuklearprogramm gehabt und vertrauliche Details preisgegeben, wäre er im Gefängnis gelandet. Alle anderen Vermutungen, die mit diesem Passus des Gedichts assoziiert sein könnten, soweit sie sich auf Erörterungen des Potenzials beziehen, sind absurd. Sowohl die Geschichte als auch die Aktualität der israelischen Nuklearwaffen werden seit vielen Jahren in Büchern und Aufsätzen diskutiert, bis hin zu Einzelheiten der Trägerwaffen. Die *Military Balance* des Londoner Instituts für Strategische Studien oder das Jahrbuch des Internationalen Instituts für Friedensforschung in Stockholm berichten regelmäßig auch über die israelischen Nuklearwaffen. Über manche Details kann man nur Vermutungen anstellen, aber sowohl die Politik als auch die Potenziale werden immer wieder beschrieben. Bernd Kubbig und Sven-Eric Fikenscher haben gerade einen Sammelband über Rüstungskontrolle und Raketenproliferation im Nahen Osten veröffentlicht, der einen vorzüglichen, sehr materialreichen Beitrag über die israelische Abschreckung enthält (Bar-Joseph 2012). Da der Autor Israeli ist, beruft er sich für die Nuklearrüstung seines Landes auf ausländische Quellen, weil er dafür keine israelischen zitieren darf bzw. in Israel keine israelischen Quellen dazu öffentlich zugänglich sind. Aber sein Literaturverzeichnis enthält zahlreiche Hinweise auf einschlägige Studien ausländischer wie

israelischer Experten. Meines Wissens hat sich bislang noch keiner dieser Autoren mit dem Vorwurf des Antisemitismus konfrontiert gesehen.

Bezieht sich das „unerträglich gewordene Verschweigen“ auf die allgemeine Situation und auf die (Welt-)Kriegsgefahr, hervorgerufen laut Grass durch das von Israel „behauptete Recht auf Erstschlag“, dann macht die Erwartung eines Antisemitismus-Vorwurfs mehr Sinn. Grass' Erwartungen haben sich ja auch erfüllt. Zwar haben ihn auch eine Reihe von Israelis, die sein Gedicht scharf kritisiert haben, gegen den Antisemitismus-Vorwurf in Schutz genommen, aber er ist reichlich mit verschiedenen Spielarten dieses Vorwurfs bedacht worden, und zwar nicht nur von Autoren oder Amtspersonen, bei denen man damit rechnen musste.

Sehr wahrscheinlich ließe sich in Deutschland über Partei- und Positionsgrenzen hinweg ein breiter Konsens herstellen darüber, dass der Antisemitismus-Vorwurf oft leichtfertig erhoben und damit auch entwertet wird.¹³ Trotzdem findet man bis in Teile der jüngeren Generation hinein Ängste, sich auch nur dem Risiko eines solchen Vorwurfs auszusetzen. Beim Thema Israel gibt es gelegentlich mehr als bei anderen Themen Scheeren im Kopf oder mehr oder weniger sanfte Zensur, in Redaktionen, Parteien, politischen Stiftungen bis hin zur Bundesregierung.¹⁴ Ich selbst sah mich vor einigen Jahren mit völlig absurden Zensurversuchen eines übereifrigen Mitarbeiters der Bundeszentrale für Politische Bildung konfrontiert, die ich freilich zurückweisen konnte. Wer sich öffentlich sehr kritisch zu Israel äußert, wird u.U. von radikalen pro-israelischen Gruppierungen mit rabiaten E-Mails bedroht, von Referentenlisten gestrichen oder von bestimmten Einrichtungen nicht mehr eingeladen. An den Universitäten kann es passieren, dass die sogenannten „Antideutschen“ Kritik an Israel im Hörsaal behindern. Insgesamt kann jedoch keine Rede davon sein, dass in Deutschland die Diskussion über Israel systematisch eingeschränkt werde oder rigiden Tabus unterliege. Grass' Vorwürfe an die deutsche Presse, sie sei „gleichgeschaltet“ oder praktiziere „Hordenjournalismus“, sind wieder auf verstörende Weise geschichtsblind und unseriös.¹⁵

13 Die pointierteste Kritik dazu bei Zuckermann 2010.

14 So verweist z.B. die Bundesregierung in einer Antwort auf eine Anfrage der Fraktion „Die Linke“ zur willkürlichen Zerstörung von Infrastruktureinrichtungen durch Israel in den sogenannten C-Gebieten des besetzten Westjordanlandes darauf hin, sie nehme zu Berichten der Leiter der Vertretungen der EU-Mitgliedsstaaten keine Stellung, da diese vertraulichen Charakter hätten. Merkwürdigerweise sind diese Berichte aber im Internet zugänglich. (<http://dipbt.bundestag.de/dip21/btd/17/092/1709289.pdf>, S. 5)

15 Die „Präzisierung“ durch Jakob Augstein in Günther Jauchs politischer Talkshow am 15. April 2012, die deutschen Journalisten seien, was Israel angehe, nicht gleichgeschaltet, aber „gleichgerichtet“, war nicht viel besser; sie ist empirisch genauso fragwürdig und wieder in doppelter Weise arrogant. Es wird unterstellt, alle anderen schrieben voneinander ab, hätten keinen eigenen Kopf oder seien Duckmäuser; nur Günther Grass und Jakob Augstein seien in der Lage, sich diesem Megatrend zu widersetzen. Die vielen Übereinstimmungen in der Kritik ergeben sich daraus, dass der größte Teil der zu diskutierenden Sachverhalte nun einmal gegen die inszenierte Freigeistigkeit von Günther Grass spricht.

Wer sich in Deutschland eindeutig antisemitisch artikuliert, muss u.U. mit gesellschaftlicher bzw. politischer Ächtung oder sogar mit rechtlichen Konsequenzen rechnen. Alles andere sind Fragen der Professionalität und des Berufsethos. Kriterien der Wahrhaftigkeit, der Fairness und der Ausgewogenheit gelten grundsätzlich für jede wissenschaftliche, journalistische oder pädagogische Tätigkeit. Gegenüber sozialen Gruppen, die besonders dramatisch unter rassistisch oder anders motivierter Ausgrenzung, Diskriminierung, Verfolgung und Ermordung durch das nationalsozialistische Deutschland zu leiden hatten, gelten solche Kriterien erst recht. Das heißt, Israel zu dämonisieren, ihm etwas vorzuwerfen, was man anderen nicht vorwerfen würde, oder ihm systematisch Verhaltensweisen oder Absichten zu unterstellen, die empirisch nicht belegt sind, ist doppelt problematisch. Es kann antisemitisch motiviert sein – dafür wären zusätzliche Belege beizubringen –, muss aber nicht.

Die genannten Kriterien gelten für alle Menschen, und sie werden auch anderswo und auch in Israel massiv verletzt: in den internen Auseinandersetzungen ebenso wie gegenüber den Arabern. Aber die Untaten anderer haben noch nie eigene begründen können. Wenn Deutsche das heutige Israel ermutigen wollen, seine „neurotische Existenzangst“ (so der israelische Autor und Regisseur Etgar Keret 2011: 13) eines Tages zu überwinden, die sich aus den bekannten Gründen immer der Realangst beimischt und die von Ministerpräsident Netanjahu auch noch propagandistisch missbraucht wird,¹⁶ dann müssen sie sensibel prüfen, inwieweit ihre Kritik an diesem Land nicht nur aus der Sorge oder gar Verzweiflung über seine schwierige Lage und problematische Entwicklung stammt, sondern vielleicht auch von Reaktionen geprägt ist, die mehr mit einem ungeklärten Verhältnis zu ihrer eigenen kollektiven nationalen Geschichte zu tun haben.

Günter Grass' kurze Mitgliedschaft als 17-Jähriger in der Waffen-SS für seine heutigen Fehldeutungen in Anspruch zu nehmen, erschiene mir in diesem Zusammenhang jedoch unangebracht, zumal er sich dazu sehr glaubwürdig und eindrucksvoll in seiner Autobiographie *Vom Häuten der Zwiebel* geäußert hat. (Der Umstand des sehr späten Bekenntnisses ist ein anderes Thema.) Hier gibt es übrigens keine Gnade der späten Geburt. Auch für jüngere Generationen, für meine eigene allemal (ich bin 1945 geboren), gilt was der Psychoanalytiker Tilman Moser dazu in seinem Buch über den seelischen Untergrund in der Politik geschrieben hat (Moser 1993: 84):¹⁷

16 Vgl. dazu den eindringlichen und sehr berührenden Appell von Illouz 2012: „One cannot claim at one and the same time that the Shoah occupies a singular place in the history of the ‘crimes and horrors of humanity,’ and yet use it as a one-size-fits-all analogy, whenever politically convenient. Ahmadinejad, however dangerous and appalling, is not Hitler. [...] We must put an end to this distorted commemoration of the victims that turns them into the hollow, spooky phantoms that haunt Israeli politics. To mourn is to feel the pain of absence, not the fear of ghostly presence.“

17 Über meine eigenen Verstrickungen habe ich etwas geschrieben unter: www.shadowsoftheholocaust.com, dort unter dem Eintrag „Introduction to Nazism“.

Viele Achtundsechziger haben es nicht ausgehalten, Kinder von Tätern und Mitläufern zu sein. Sie haben aus Entsetzen die Generationenbindung quasi gekündigt, um selbst rein zu bleiben, und damit eine andere Form der Entwirklichung betrieben: die ihres Geprägt-Seins.

Fast unvermeidlich spiegelt sich in der Art und Weise, wie Deutsche über Israel sprechen oder sich zum jüdischen Staat¹⁸ verhalten, auch der Versuch, mit der deutschen „Vergangenheit“ zurechtzukommen, sie zu kompensieren und sich zu entlasten oder sich nicht erneut zu belasten. In den 1950er Jahren fand man in Deutschland beides: die alten antisemitischen Ressentiments, die unter zwangsläufig unzulänglichen Formen der „Wiedergutmachung“ notdürftig verborgen wurden, auf der einen und einen abstrakten Philosemitismus, der Judenfreundschaft unpersönlich ritualisierte, auf der anderen Seite. Bald kamen Idealisierungen Israels auf, in dem man viele geschätzte deutsche Tugenden („die Preußen des Orients“) entdeckte, bis hin zur staunenden Bewunderung über die militärischen Fähigkeiten der „neuen Juden“ im Sechs-Tage-Krieg 1967. Aufgrund der mit der Eigenstaatlichkeit offenbar verbundenen Transformation der „alten Juden“ und ihrer neuen Wehrhaftigkeit konnte so mancher Deutsche seine ursprünglichen antisemitischen Vorurteile auf fragwürdige Weise umwidmen (Brecher 2011: 143ff).

Das nicht nur in der offiziellen Politik, sondern auch in der Öffentlichkeit zunächst weit überwiegend positive Israel-Bild differenzierte sich gegen Ende der sechziger Jahre aus, seit den achtziger Jahren fallen der offizielle und der öffentliche Diskurs über den Nahen Osten endgültig auseinander. Das offizielle Israel-Bild ist von teilweise echter, teilweise ritualisierter Solidarität geprägt, die öffentliche Meinung weitaus vielfältiger. Sie reicht von einer hochgradig ideologisierten Hyperidealisierung Israels durch die „Anti-Deutschen“ über eine breite, vielfach undifferenziert kritische Mitte mit zum Teil hohen Zustimmungswerten zu Aussagen, die das israelische Verhalten im Nahost-Konflikt mit dem der Nazis gegenüber den Juden gleichsetzen, bis zu kleineren Gruppen mit antizionistischen oder sogar anti-israelischen Positionen. Die Verirrungen der RAF in den späten sechziger und den siebziger Jahren, die sich teilweise zu den neuen verfolgten Juden erklärte, gleichzeitig aber mit dem Terrorismus der PLO gegen Israel solidarisierte, ja verbündete und sich dabei gelegentlich nicht nur anti-israelisch, sondern auch antisemitisch artikulierte, bildeten einen Höhepunkt in der fragwürdigen Verarbeitung der Erblast des Nationalsozialismus und des Holocaust (Koenen 2011: 331-335; Altmeyer 2007a, 2007b).

Zu auffälligen Fehlleistungen kommt es jedoch auch in neuerer Zeit. So habe ich mich peinlich berührt gefühlt, als sich der ebenso bekannte wie aufrechte Politiker Norbert Blüm in der „hart aber fair“-Sendung vom 21. Januar 2009 auf die Verbrechen der Nazis berief, um israelische Menschenrechtsverletzungen zu kritisieren, im gleichen Atemzug die Israelis eines „Vernichtungskrieges“ gegen die Palästinenser bezichtigte und auf die-

18 Hier muss angemerkt werden, dass der Begriff „jüdischer Staat“ für Israel Teil der Auseinandersetzungen nicht nur zwischen Israel und den Palästinensern, sondern auch in Israel selbst ist. Vgl. dazu aus palästinensischer Sicht Khalidi 2011, der sich auf die von Netanjahu erhobene Forderung an die Palästinenser bezieht, nicht nur Israel, sondern Israel als *jüdischen* Staat anzuerkennen.

sem Begriff auch dann noch bestand, als er von Moderator Frank Plasberg auf seine Problematik aufmerksam gemacht wurde (Krell 2009b). Bei Kritik an Israel ein durch den Holocaust geläutertes Deutschtum in Anspruch zu nehmen nach dem unterschweligen Motto, wir hätten unsere Lektion aus dem Holocaust gelernt, es werde Zeit, dass die Juden das auch tun, hat immer einen makabren, ja zynischen Beigeschmack.

Mit Aussagen, die Israel mit den Völkermorden der Nazis auf eine Stufe stellen oder Israel als Gefahr für den Weltfrieden ausmachen, überschreitet die Diskussion eine wichtige Schwelle. Im Gegensatz zu vielen christlichen Vorläufern unter den Siedlungsgesellschaften oder zeitgenössischen Nationalismen wie dem Nationalsozialismus oder dem türkischen Nationalismus war der Zionismus nie genozidal. Unter vergleichender Perspektive bietet sich eher der westliche Siedlungskolonialismus z.B. Englands gegenüber Irland oder Frankreichs gegenüber Algerien an (Lustick 1993). Und auch hier gibt es noch bedeutende Differenzen, vor allem die singuläre jüdische Erfahrung des Holocaust. Hinzu kommt, dass Israel nie Groß- oder gar Weltmacht war. Es bleibt genug Raum für Kritik, auch scharfe Kritik, wenn man diese Unterschiede so respektiert, wie es sich analytisch und moralisch gehört, allemal in Deutschland.

2.6 Die Unterscheidung zwischen Regierung und Bevölkerung in Israel

Günter Grass hat in den Interviews zur Diskussion über seine Stellungnahme bislang nichts zurückgenommen. Er hat lediglich eingeräumt, er hätte besser zwischen dem israelischen Volk und der Regierung Netanjahu unterscheiden sollen. Ein Blick auf das Meinungsspektrum in der israelischen Öffentlichkeit macht jedoch deutlich, dass seine Argumentation damit kaum an Plausibilität gewinnt. Laut Umfragen sind „etwa zwei Drittel der jüdischen Israelis [...] davon überzeugt, dass ein Angriff auf den Iran, um sein Nuklearwaffenprogramm zu stoppen, für Israel weniger gefährlich sei als unter dem Schatten einer iranischen Bombe zu leben (Bar-Zohar 2012, meine Übersetzung).“ Bei den religiösen Zionisten sind es sogar 72 Prozent, bei den säkularen bzw. traditionellen jeweils um die 65, bei Männern 73 und bei Frauen 56 Prozent. Dass das iranische Nuklearprogramm nur mit Gewalt zu stoppen sei, nehmen 60 Prozent an, und 64 Prozent sind zuversichtlich, dass Israel dieses Programm empfindlich beschädigen kann. Andere Umfragen bestätigen diese Befunde im Wesentlichen. Zwischen 20 und 40 Prozent sind dafür, dass Israel einen solchen Angriff auch allein riskiert, zwischen 60 und 70 Prozent möchten ihn nur zusammen mit den USA durchführen (Pfeffer 2012a).

Erstaunlicherweise unterscheiden sich die Auffassungen zwischen jüdischen und arabischen Israelis in diesen Fragen nicht grundsätzlich. Dem zuletzt für Februar 2012 monatlich veröffentlichten Peace Index zufolge glaubt etwa die Hälfte der jüdischen Israelis, dass der Iran angreifen werde, wenn er über eine Atombombe verfüge, gut 40 Prozent rechnen nicht damit. Bei der arabischen Minderheit sind es 50 bzw. 47 Prozent. Gegen einen Angriff ohne die Unterstützung der USA sind dieser Umfrage zufolge 62 Prozent der Juden in Israel, 66 Prozent der Araber. Mit einem Angriff durch Israel allein rechnen 35 bzw. 30 Prozent (Hermann 2012).

Aus diesen Umfragen kann man entnehmen, dass die Bevölkerung in Israel vorsichtiger ist als die gegenwärtige Regierung; in der Wahrnehmung der iranischen Bedrohung und in der grundsätzlichen Entscheidung für einen Angriff auf die iranischen Nuklearanlagen gibt es jedoch wenig Unterschiede. Umfragen zu den aktuellen Wahlpräferenzen deuteten daraufhin, dass der Likud seinen Stimmen- und Sitzanteil verbessern und die mit Abstand stärkste Partei werden würde, während die Linksparteien auf ihrem ohnehin schon niedrigen Schwund-Niveau verblieben. Ob Shaul Mofaz, der neue Parteivorsitzende der liberalen Kadima, die bei den letzten Wahlen noch die stärkste Fraktion stellte, die Einbrüche in den Umfragen aufholen und Stimmen aus dem rechten Lager abwerben würde, hätte sich noch zeigen müssen. Es sah nach einem erneuten Bündnis zwischen dem Likud (konservatives Parteienbündnis mit Netanjahu als Vorsitzenden), dem Rest der Rechtsparteien und den Ultraorthodoxen aus und einer Verbesserung der Position der Regierung Netanjahu. Ganz sicher war das angesichts der instabilen außen- und innenpolitischen Lage jedoch nicht (Verter 2012; Pfeffer 2012b; Primor 2012). Die überraschende Absage der Wahlen und die große Erweiterung des Regierungsbündnisses durch die Einbeziehung von Kadima hat alle diese Überlegungen ad acta gelegt.

3. Chancen für Frieden?

Politische Dichter genießen eine gewisse Narrenfreiheit. Ein politisches Gedicht darf Sachverhalte zuspitzen, darf mit Metaphern und Symbolen arbeiten, braucht kein vollständiges Bild eines Gegenstandes zu entwerfen. Stellt es politische Sachverhalte jedoch grob einseitig dar oder beruht es auf empirisch nicht gedeckten Annahmen, dann ist es ein schlechtes Gedicht, zumindest ein schlechtes politisches Gedicht. Der bekannte israelische Historiker und Journalist Tom Segev, der Günter Grass schon mehrfach gegen Kritik in Schutz genommen und auch jetzt wieder den Vorwurf des Antisemitismus zurückgewiesen hat, nennt es „ziemlich erbärmlich“ (Segev 2012).¹⁹ Der enorm breite Kern qualifizierter kritischer Stellungnahmen, keineswegs nur konservativer, sondern auch linksliberaler bis linker deutscher oder israelischer Kritiker, müsste Grass und seinen Verteidigern (bis in die Reihen der deutschen Friedensbewegung und meines eigenen Faches) zu denken geben. Der Kern der Kritik läuft darauf hinaus, dass Grass' Gedicht bzw. Stellungnahme sowohl in der Sache als auch als politische Botschaft völlig misslungen ist, und zwar auf eine spezifisch deutsche Art und Weise.²⁰ Das nimmt Günter Grass nicht die Chance einzuräumen, dass er sich verrannt hat und von falschen Annahmen ausgegangen ist. Dann könnte er immer noch über seine Sorge vor einer weiteren Eskalation im Konflikt um die iranische Nuklear-

19 Ähnlich Strenger 2012e: „As has been pointed out by many, Grass' 'poem' was misguided, and I think, quite simply stupid: I greatly admire Grass' literary work, and was taken aback by his writing a political statement that betrayed his profound lack of understanding of current affairs“.

20 Zuletzt hat Jessen 2012 die Kritik noch einmal bündig zusammengefasst.

rüstung sprechen und alle Verantwortlichen um Zurückhaltung und um Signale der Friedensbereitschaft bitten.

Was die Anforderungen an die Politik angeht, so muss die Grundlage der Verhandlungen mit der Islamischen Republik Iran sein und bleiben, eine iranische Bombe zu verhindern. Ich halte es mit denjenigen KollegInnen und JournalistInnen, die für eine Aufrechterhaltung der Sanktionen gegen den Iran plädieren, aber gleichzeitig darauf drängen, sich auf einen Schritt-für-Schritt Prozess einzulassen, wie der Iran ihn angeboten zu haben scheint, und dabei deutlich zu machen, wie ein solches Tit for Tat-Vorgehen mit Leistungen und Gegenleistungen (in der Regel die Aufhebung von Sanktionen) konkret aussehen könnte (Perthes 2012; Fischer 2012).

Parallel zu solchen ersten Schritten könnte ein Gedankenaustausch stattfinden darüber, wie eine mögliche endgültige Lösung aussehen soll, also darüber, „welche Zusicherungen und Garantien die internationale Gemeinschaft braucht, um ein iranisches Atomprogramm, das (eventuell, GK) begrenzte und kontrollierte Anreicherungsaktivitäten enthält, akzeptieren zu können (Perthes 2012).“ Gleichzeitig muss die Staatengemeinschaft (die Anforderungen in der Nuklearfrage kommen ja nicht nur vom Westen – wie vielfach unterstellt –, sondern vom Sicherheitsrat insgesamt) über die 5+1 Gruppe (die fünf Vetomächte im Sicherheitsrat der Vereinten Nationen plus Deutschland) deutlich machen, dass es nur um die Begrenzung der nuklearen Proliferation und nicht um eine Einmischung in die Herrschaftsverhältnisse im Iran geht. Auch über einen Nichtangriffspakt ließe sich diskutieren.

Israel und der Iran sollten beide von möglichst vielen Seiten aufgefordert werden, an der für 2012 oder 2013 von der UNO geplanten internationalen Konferenz über Rüstungskontrolle bei Massenvernichtungswaffen im Nahen Osten teilzunehmen (vgl. Kubbig/Mulas/Weidlich 2012). Israel könnte darüber hinaus öffentlich bekunden bzw. bekräftigen, dass es grundsätzlich keine Sonderstellung bei diesen Waffen beanspruche, wenn es eines Tages zu generellen Regelungen über die Sicherheit und Zusammenarbeit in der Region kommen sollte. Für solche Regelungen fehlt gegenwärtig freilich eine Reihe von Voraussetzungen. Dazu gehört *auch*, aber wieder keineswegs allein die Stagnation im Friedensprozess zwischen Israel und den Palästinensern. Hier gibt es nach meiner Einschätzung ebenfalls Handlungsbedarf für die deutsche und die europäische Politik, die bislang kein Konzept erkennen lässt, wie sie wirksam gegen den schleichenden Tod der Zwei-Staaten-Lösung vorgehen will. (Die USA fallen bei diesem Thema bis zum Wahltag im November 2012 als Akteur ganz aus.)

Wenn es eine besondere historische Verantwortung Deutschlands für die Sicherheit Israels geben, wenn sie sogar Teil deutscher Staatsräson sein soll, wie kann die deutsche Politik und Öffentlichkeit dann die dringenden Hilferufe israelischer und anderer jüdischer Intellektueller ignorieren, die seit Jahren davor warnen, dass Israel mit seiner Politik gegenüber den Palästinensern weit über legitime Sicherheitsbedürfnisse hinausgeht, ja sogar seine eigene Sicherheit und Zukunft gefährdet! Wie kann sie dann die Berichte der EU und der Weltbank über diese Themen ignorieren, die ebenfalls an Klarheit und Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig lassen! Ohne eine schrittweise Regulierung des Konflikts zwischen Israel und den Palästinensern, der gegenwärtig nicht nur radikale Araber

und die iranische Führung, sondern auch die israelische Regierung und ihre zum Teil radikale Klientel entgegenstehen, kann niemand und nichts Israels Sicherheit garantieren, auch keine deutschen U-Boote. Und damit habe ich noch gar nichts über die Menschenwürde gesagt,²¹ für die das Grundgesetz bekanntlich keine ethnischen oder nationalen Unterscheidungen vornimmt; Staatsräson ist dort keine Kategorie.²²

In der gegenwärtigen Krise um das iranische Atomprogramm wäre ein Entspannungssignal für die Region von israelischer Seite dringend erwünscht. In diesem Punkt bin ich mit Günter Grass einer Meinung. Einer der Väter der deutschen Friedensforschung hat für solche Signale den Begriff der „risikoarmen Induktion“ erfunden (Czempel 1972). Damit sind Maßnahmen gemeint, die ohne Gefahr für die eigene Sicherheit glaubwürdig ein Interesse an Spannungsminderung signalisieren und möglicherweise tatsächlich einen Entspannungsprozess einleiten. Meines Erachtens gäbe es ein solches Signal, das moralisch überfällig und realpolitisch ebenso klug wie clever wäre: für Israel selbst wie seinen Freunden und seinen Feinden gegenüber.²³ Die Regierung Netanjahu wäre für dieses Signal nicht einmal auf Ratschläge von außen angewiesen, sie könnte dafür auf Initiativen von hochrangigen Mitgliedern der politischen und wirtschaftlichen Elite ihres eigenen Landes zurückgreifen. So schlägt z.B. die Gruppe Atid Kahol-Lavan, die von Ami Ajalon geleitet wird, der schon Minister, Geheimdienstchef und Kommandeur der israelischen Marine war, eine einseitige Erklärung der Regierung vor, dass Israel keine Souveränität über die Gebiete östlich der Trennmauer beanspruche und bereit sei, Israelis, die außerhalb der Mauer siedeln, zu repatriieren. Außerdem solle sie einen Baustopp für diese Gebiete und die noch vorwiegend von Palästinensern bewohnten Stadtteile Jerusalems verkünden und anbieten, über alles Andere einschließlich der Sicherheitsfragen und der endgültigen Grenzen zu verhandeln (vgl. Eldar 2012).

Wünschenswert wäre auch, dass die israelische Regierung mehr Anstrengungen unternimmt, das Gewaltmonopol des Staates gegen gewalttätige Siedler durchzusetzen, und

21 Der Begriff „Apartheid“ ist für die Situation in der West Bank ungeeignet, zumal es dafür im Zionismus keine ideologische Grundlage gibt. Das ändert nichts daran, dass Israel dort eine Politik der Separierung und grob asymmetrischen Herrschaft und Kontrolle betreibt. Nicht nur politisch und in den praktischen Lebensverhältnissen, sondern auch rechtlich sind Palästinenser deutlich schlechter gestellt als Juden. Zu den systematischen Menschenrechtsverletzungen gegenüber den Palästinensern vgl. Krell 2011, zur Diskriminierung, Enteignung, Verdrängung und Kontrolle der Palästinenser in Ost-Jerusalem vgl. EU Heads of Mission Report 2012.

22 Darauf hat Krippendorff 2012 hingewiesen.

23 So auch Bar-Joseph 2012: 102: „Given the current state of bilateral relations, a solution of the conflict about Tehran’s nuclear programme that the Jewish state can accept is unlikely in the near future. Therefore the most effective means to reduce the burden on Israel’s deterrence seems to be a political one: significant progress in the Arab-Israeli peace process. [...] A settlement with the Palestinians acceptable to the majority of the people in the West Bank and Gaza would neutralize much of Iran’s ideological justification for the destruction of the Jewish state since even the fundamentalist regime in Tehran would find it difficult to be more committed to Palestine than the Palestinians themselves.“ Präsident Ahmadinedschad soll sogar einmal gesagt haben, wenn sich die Palästinenser mit Israel verständigten, dann könnten die Zionisten im Nahen Osten bleiben.

Maßnahmen ergreift, die die Rechtsstellung der Palästinenser in den besetzten Gebieten verbessern sowie die Schikanen an den Kontrollpunkten beenden; alles Dinge, die sie ohnehin tun müsste, wenn und insofern sie Israel als demokratischen Rechtsstaat begreift. Und schließlich könnte das Tabu von Verhandlungen mit Hamas aufgegeben werden. Es macht doch keinen Sinn, dass Saudi Arabien dem palästinensischen Präsidenten Mahmud Abbas mit Sanktionen droht, wenn er sich nicht mit Hamas verständigt; umgekehrt der Westen und Israel mit Sanktionen drohen, wenn er es tut. Veto-Spieler sind nach Möglichkeit in den politischen Prozess einzubringen (dazu Pearlman 2008/09). Eine Reihe von Anzeichen deutet daraufhin, dass sich Teile von Hamas gemäßigt haben, auch wenn es nach wie vor die oben geschilderten radikalislamischen, nicht nur anti-israelischen, sondern auch anti-semitischen Tendenzen gibt (dazu Byman 2010; Johannsen/Khatib/Kurz 2012). Hinzu kommt ein möglicher Prozess der Ablösung vom Iran, der schon zu erheblichen Finanzierungs-Engpässen bei der Energieversorgung in Gaza geführt hat, mit zum Teil gravierenden Auswirkungen auf die Grundbedürfnisse der Bevölkerung. Hier könnte Bereitschaft zu kontinuierlicher Hilfestellung angeboten werden (etwa in Kooperation zwischen Israel und der EU), wenn sich Hamas zu Gesprächen über einen längerfristigen Gewaltverzicht und andere Fragen bereit erklärte. Weitere Vorbedingungen wären nicht zu stellen.

Die widersprüchlichen Tendenzen, die der arabische Frühling ausgelöst hat, werden die Sicherheitslage Israels nicht unbedingt verbessern, so sehen es große Teile der politischen Klasse und eine klare Mehrheit der Bevölkerung (Doering 2012).²⁴ Nicht ganz zu Unrecht, denn Gesellschaften im Übergang von autoritären zu demokratischen Regimen sind kriegsanfällig und u.U. auch aggressionsbereit. Nimmt man die anhaltenden Nachwirkungen der radikalislamischen Revolution im Iran und das iranische Atomwaffenprogramm hinzu, dann kann man die Nervosität in Israel nachvollziehen. Aber Israel ist immer noch die mit großem Abstand stärkste Militärmacht im Nahen Osten, und es steht nicht allein. Außerdem verbleiben ihm eine Reihe politischer Optionen. Wenn alles unter Feuer steht, dann sollte man das eigenen Feuer löschen, so fasste der ehemalige israelische Botschafter in Ägypten, Shimon Shamir, die Stimmung auf der Jahreskonferenz des Institute for National Security Studies, einem führenden israelischen Think Tank, Anfang 2011 zusammen (Berthold 2011: 62).²⁵ In diesem Sinne hatte auch die deutsche Bundes-

24 Vgl. dazu auch Brom/Kurz 2011: 193: „In the coming years [...] the situation will be immeasurably more complex than what Israel has been accustomed to in recent decades.“

25 Vgl. auch die Forderung bei Kurz 2011: 70: „For its part, Israel can take advantage of the PA’s need for coordination to improve its bargaining position. Joining the ranks of those supporting Palestinian independence, through an effort to formulate a basis for renewed negotiations, will slow down Israel’s skid towards international isolation and help it enlist support for its positions and strategic preferences, especially among its traditional friends. Similarly, an effort to promote a settlement might well erode the attractiveness and relevance of the response offered by Hamas and its supporters in the region to the Israeli-Palestinian question. [...] Nonetheless, the Israeli government has shunned any concrete measure that might extract it from the political labyrinth in which it finds itself.“

kanzlerin, Angela Merkel, auf derselben Tagung Israel mit deutlichen Worten dazu aufgerufen, die Initiative im Verhandlungsprozess mit den Palästinensern zu ergreifen.²⁶

Wer glaubt, er könne warten, irrt. Die Dinge liegen auf dem Tisch. Ich glaube nicht, dass sich die Lage in den nächsten Monaten, in der nächsten Zeit verbessert, sondern dass die Interessen gut vertreten werden können, wenn man es jetzt ernsthaft angeht. Es geht nicht um Verhandlungen um der Verhandlungen willen, sondern es geht darum, das Ergebnis wirklich zu erreichen. Ich weiß – ich habe auch oft mit den Palästinensern darüber gesprochen –, dass das alles nicht einfach ist. Ich weiß auch, dass man viele Zweifel haben kann. Aber ich glaube, es gibt keine bessere Antwort, als zu sagen: Wir versuchen es mit aller Bereitschaft zum Kompromiss, weil die Interessen des Landes, die Interessen Israels so klar auf dem Tisch liegen.

Von der iranischen Atomrüstung geht zweifellos eine Gefahr für den Frieden in der Region aus. Wer das ignoriert, tut dem Frieden einen Bärendienst, ganz abgesehen davon, dass er in Israel nicht mehr ernst genommen wird. Aber auch von der israelischen Besetzung und Expansionspolitik geht eine Gefährdung des regionalen Friedens aus. Zwar gibt es keinen direkten Zusammenhang zwischen beidem und kann man die israelische Regierung nicht mit dem iranischen Regime auf eine Stufe stellen. Aber wenn Israel Solidarität des Westens im Kampf gegen die iranische Atombombe einfordert und erhält, dann sollte es auch die von seinen politischen Verbündeten seit langem erwarteten und immer wieder erbetenen Signale im Friedensprozess geben; Signale, denen sich vielleicht nicht einmal die iranische Führung entziehen könnte. Blicke auch die neue israelische Regierung dabei, den diplomatischen Prozess durch die Errichtung weiterer Außenposten in der West Bank und die Vergrößerung der bisherigen Siedlungen zu ersetzen, dann würde sich der Verdacht erhärten, Israel spiele die iranische Bedrohung nur deshalb so hoch, weil es damit den alltäglichen Skandal der Besetzung aus den politischen Schlagzeilen halten wollte.²⁷ Immerhin besteht die Hoffnung, dass sich das erweiterte Regierungsbündnis, das nicht mehr so stark von der radikalen Rechten und den religiösen Parteien abhängig ist, jetzt doch wenigstens auf eine Zwischenlösung für einen palästinensischen Staat zu bewegt. Da es auch Anzeichen für mehr Flexibilität auf der iranischen Seite in der Nuklearfrage gibt, könnte sich die Lage im Nahen und Mittleren Osten wenigstens in diesen beiden Bereichen etwas entspannen (Patrikarakos 2012; Strenger 2012f). Sicher ist das leider nicht.

26 www.bundesregierung.de/Content/DE/Rede/2011/02/2011-02-01-inss.html (10.5.2012).

27 Vgl. auch das Editorial in haaretz online vom 25. April 2012, Israel must aim for more than survival: „The admittedly grave threat of a nuclear-capable Iran has become a pretext for the government’s nonengagement with Israel’s genuine and most basic problems, and its continued entrenchment in and creeping annexation of the territories.“

Literatur

- Altmeyer, Martin* 2007a: Komplexitätsreduktion mit Waffe: Zur Mentalität des deutschen Linksterrorismus, *Kommune: Forum für Politik, Ökonomie, Kultur* 3, S. 6-15.
- Altmeyer, Martin* 2007b: Glaube und Dissidenz: Zum sozialrevolutionären Internationalismus von 68, *Kommune* 5, S. 22-25.
- Bar-Joseph, Uri* 2012: Taking Israel's Security Interests into Account: Deterrence Policy in a Changing Strategic Environment, in: *Kubbig/Fikenscher*, S. 89-105.
- Bar-Zohar, Ophir* 2012: Most Jewish Israelis say Iran strike less risky than nuclear threat, *haaretz online* vom 26. März.
- Beinart, Peter* 2012: *The Crisis of Zionism*, New York.
- Berthold, Marc* 2011: Der Arabische Frühling und Israel: „Wenn alles unter Feuer steht, lasst uns unser eigenes Feuer löschen“, *israel und palästina* 2, S. 59-63.
- Brands, Hal/Palkki, David* 2011: Saddam, Israel, and the Bomb: Nuclear Alarmism Justified?, *International Security*, 36:1, S. 133-166.
- Brecher, Daniel Cil* 2011: *Der David – Der Westen und sein Traum von Israel*, Köln.
- Brom, Shlomo/Kurz, Anat* 2011: Conclusion: Israel and the Regional Shockwaves, in: *Strategic Survey for Israel*, S. 193-201.
- Byman, Daniel* 2010: How to Handle Hamas: The Perils of Ignoring Gaza's Leadership, *Foreign Affairs*, 89:5, S. 45-62.
- Czempiel, Ernst-Otto* 1972: *Schwerpunkte und Ziele der Friedensforschung*, München/Mainz.
- Dobbins, James* 2011: Coping with a Nuclearising Iran, *Survival: Global Politics and Strategy*, 53:6, S. 37-50.
- Doering, Martina* 2012: Syrien ist ein schwarzes Loch: Tamar Hermann vom Umfrageprojekt Peace Index erläutert das Misstrauen Israels gegenüber dem arabischen Aufbruch, *Frankfurter Rundschau* vom 24. Februar, S. 8.
- Edelman, Eric/Krepinevich, Andrew F./Montgomery, Evan Braden* 2011: The Dangers of a Nuclear Iran: The Limits of Containment, *Foreign Affairs*, 90:1 (Januar/Februar), S. 66-81.
- Eldar, Aliva* 2012: Freedom for Jerusalem, the Capital of Israel and Palestine, *haaretz online* vom 2. April.
- EU Heads of Mission* 2012: Report on East Jerusalem vom 11. Februar, www.reiner-bernsternstein.de, unter Erklärungen und Interviews.
- Fischer, Joschka* 2012: Persischer Knoten: Die Verhandlungen über das iranische Atomprogramm sind verwickelt genug, sie dürfen nicht überfrachtet werden, *Süddeutsche Zeitung* vom 11. April, S. 2.
- Fleischhauer, Jan* 2012: Schuldverrechnung eines Rechthabers, *Spiegel Online Politik* vom 5. April.

- Fleshler, Dan* 2009: Transforming America's Israel Lobby: The Limits of Its Power and the Potential for Change, Dulles, Va.
- Grossman, David* 2012: Bevor unsere Ohren taub werden, FAZ vom 13. März.
- Hendel, Yoaz* 2012: Iran's Nukes and Israel's Dilemma, Middle East Quarterly, Winter, S. 31-38.
- Hermann, Tamar* 2012: The Peace Index: February 2012, www.peaceindex.org/indexMonthEng.aspx?num=240 (15.4.2012).
- Hirschberger, Gilad* 2011: Vernichtungspsychose: Wie Existenzangst den Gewaltkreislauf antreibt und wie damit umgegangen werden kann, israel und palästina 1, S. 48-62.
- Illouz, Eva* 2012: Israeli Politicians, Left and Right, Must Lay the Holocaust to Rest: in incessantly invoking the Shoah for political purposes of the moment, as is often done in Israel, we are stirring the victims of the Shoah from the quiet of their death, haaretz online vom 20. April.
- Inbar, Efraim* 2010: The decline of the labor party, Israel Affairs, 16:1, S. 69-81.
- Indyk, Martin S.* 2012: Iran Spinning out of Control, www.fmep.org/analysis/analysis/iran-spinning-out-of-control (11.4.2012)
- Jessen, Jens* 2012: Das Opfer des Dichters, DIE ZEIT vom 12. April, S. 47.
- Johannsen, Margret/Khatib, Chassan/Kurz, Anat* 2012: Designing Disarmament Strategies: The Case of Hamas, S. 186-214, in: Kubbig/Fikenscher.
- Keret, Etgar* 2011: Die zwei Israels: Religiöse Eiferer gegen säkulare Demonstranten – Der Kampf um die Zukunft des Landes hat begonnen, DIE ZEIT vom 29. Dezember, S. 13.
- Kermani, Navid* 2011, Der Name, München.
- Khalidi, Ahmad Samih* 2011: Why Can't the Palestinians Recognize the Jewish State, Journal of Palestine Studies, 40:4, S. 78-81.
- Kiderlen, Elisabeth* 2012: Nie wieder wehrlos: Israel und Iran haben überraschend viel gemeinsam, Süddeutsche Zeitung vom 25. April, S. 11.
- Koenen, Gerd* 2011: Vesper, Ensslin, Baader: Urszenen des deutschen Terrorismus, 4. Aufl., Frankfurt am Main.
- Kornelius, Stefan* 2012: Argumentation mit Lücken, Süddeutsche Zeitung vom 10. April, S. 2.
- Krell, Gert* 2003: Arrogance of Power – Arrogance of Impotence: The Iraq Conflict, US „Weltpolitik“, and Transatlantic Relations, HSFK-Report Nr. 67, Frankfurt am Main.
- Krell, Gert* 2009a: Weltbilder und Weltordnung: Einführung in die Theorie der internationalen Beziehungen, 4. Aufl., Baden-Baden.
- Krell, Gert* 2009b: Ehrlich aber gefairlich (Norbert Blüm und der Nahost-Konflikt), Jüdische Zeitung, April, S. 1.
- Krell, Gert* 2011: Dokumentation zur Menschenrechtslage in den von Israel besetzten Gebieten, Hofheim (www.gert-krell.de, dort unter Papiere).
- Krippendorff, Ekkehart* 2012: Was gesagt werden muss, war bereits gesagt worden, www.hintergrund.de/201204062011/feuilleton/zeitfragen/was-auch-noch-gesagt-werden-muss (11. April), S. 3 und 4.

- Kubbig, Bernd W./Fikenscher, Sven-Eric (Hrsg.)* 2012: Arms Control and Missile Proliferation in the Middle East, London-New York.
- Kubbig, Bernd/Mulas, Roberta/Weidlich, Christian* 2012: States that talk don't shoot, haaretz online vom 16. März.
- Kurz, Anat* 2011: The Israeli-Palestinian Arena: Independent Moves, Little Coordination, in: Strategic Survey for Israel, S. 57-74.
- Landau, David* 2012: Backlash to Netanjahu's Iran speech ignores Holocaust's enduring effect, haaretz online vom 16. März.
- Lindsay, James M./Takeyh, Ray* 2012: After Iran Gets the Bomb: Containment and Its Complications, Foreign Affairs 89:2 (März/April), S. 33-49.
- Lustick, Ian* 1993: Unsettled States – Disputed Lands: Britain and Ireland, France and Algeria, Israel and West Bank-Gaza, Ithaca, N.Y.
- Manor, Yohanan/Mizrahi, Ido* 2010: Hamas's Web School for Suicide Bombers: Radical Islam, Middle East Quarterly, Frühjahr, S. 31-40.
- Moser, Tilman* 1993: Politik und seelischer Untergrund, Frankfurt am Main.
- Müller, Harald* 2010: Krieg in Sicht? Das iranische Nuklearprogramm und das Sicherheitsdilemma Israels, HSFK-Standpunkte 2, Frankfurt am Main.
- Naumann, Michael* 2012: Was spricht in Günter Grass?, www.cicerco.de/salon/gedicht-israel-iran-naumann-was-spricht-in-guenter-grass/48867 (14.4.2012)
- Nusseibeh, Sari* 2012: Ein Staat für Palästina? Plädoyer für eine Zivilgesellschaft in Nahost, München.
- Ofer, Dalia* 2009: The Past That Does not Pass: Israelis and Holocaust Memory, Israel Studies 14:1, S. 1-35.
- Patrikarakos, David* 2012: Why this round of Iran nuclear talks is different, haaretz online vom 4. Mai.
- Pearlman, Wendy* 2008/09: Spoiling Inside and Out: Internal Political Contestation and the Middle East Peace Process, International Security, 33:3, S. 79-109.
- Pedatzur, Reuven* 2011: Iran Is Too Rational to Attack Israel, haaretz online vom 20. Dezember.
- Perthes, Volker* 2010: Ambition and Fear: Iran's Foreign Policy and Nuclear Programme, Survival: Global Politics and Strategy, 52:3, S. 95-114.
- Perthes, Volker* 2012: Die Sanktionen wirken: Das Interesse Teherans an den Atomgesprächen ist gewachsen, der Westen muss nun auch überzeugende Angebote machen, Süddeutsche Zeitung vom 14./15. April, S. 2.
- Pfeffer, Anshel* 2012a: Do Israelis support a war in Iran?, haaretz online vom 1. April.
- Pfeffer, Anshel* 2012b: Israel should have given Obama a "freebie" on Iran talks, haaretz online vom 17. April.
- Pillar, Paul* 2012: We Can Live with a Nuclear Iran, www.fmep.org/analysis/analysis/we-can-live-with-a-nuclear-iran (13.4.2012).
- Primor, Avi* 2012: Es wechseln die Zeiten: Israels politische Landschaft scheint erstarrt zu sein: In Wahrheit aber steht die Regierung Netanjahu vor einigen Turbulenzen, Süddeutsche Zeitung vom 19. April S. 2.

- Rynhold, Jonathan* 2010: Peace and security in the 2009 election, *Israel Affairs*, 16:1, S. 142-164.
- Sandler, Shmuel/Frisch, Hillel* 2010: The 2009 Knesset elections: a foreign affairs perspective, *Israel Affairs*, 16:1, S. 1-13.
- Schirrmacher, Frank* 2012: Was Grass uns sagen will, www.faz-net/aktuell/feuilleton/eine-erlaeuterung-was-grass-uns-sagen-will (12.4.2012)
- Shalev, Aner* 2012: A tiny request on the eve of the Iran war, *haaretz online* vom 6. April.
- Segev, Tom* 2012: Heuchlerischer Moralismus: Grass' Debattenbeitrag ist substanzlos, *Frankfurter Rundschau* vom 7.-9. April, S. 7.
- Strategic Survey for Israel* 2011, Tel Aviv.
- Strenger, Carlo* 2011: Israel. Einführung in ein schwieriges Land, Berlin.
- Strenger, Carlo* 2012a: Jewish Liberals must liberate themselves from self-righteous utopianism, *haaretz online* vom 4. April.
- Strenger, Carlo* 2012b: Israel, Syria, and the double standards of the Free World, *haaretz online* vom 8. Februar.
- Strenger, Carlo* 2012c: When I'm 64: Farewell to hysteria – welcome to pragmatism, *haaretz online* vom 25. April.
- Strenger, Carlo* 2012d: Estranged friends? A view on Israel from Western Europe, *haaretz online* vom 22. Februar.
- Strenger, Carlo* 2012e: Israeli and world leaders must stop using the Holocaust for political goals, *haaretz online* vom 18. April.
- Strenger, Carlo* 2012f: Netanyahu's and Abbas' moments of truth, *haaretz online* vom 9. Mai.
- Stützle, Walter* 2012: Netanyahu und die Lust am Konflikt, www.cicero.de/weltbuehne/atom-konflikt-israel-iran-was-will-Netanjahu? (11.4.2012).
- Verter, Yossi* 2012: Haaretz poll: Most of the public opposes an Israeli strike on Iran (without US, GK), *haaretz online* vom 8. März.
- Zielcke, Andreas* 2012: Die Hand an der Waffe: Verbotene Selbstjustiz oder legitime Selbstverteidigung – darf Israel Irans Atomanlagen bombardieren?, *Süddeutsche Zeitung* vom 19. April, S. 11.
- Zimmermann, Moshe* 2012: Die Angst vor dem Frieden. Das israelische Dilemma, 3. Aufl., Berlin.
- Zuckermann, Moshe* 2010: „Antisemit!“ Ein Vorwurf als Herrschaftsinstrument, Wien.

Harald Müller

Si tacuisses – zum Skandalgedicht von Günter Grass

Günter Grass beschwert sich über die „gehässige Kampagne“, die der Veröffentlichung seines Gedichts „Was gesagt werden muss“ folgte. Man solle sich, so Grass, mit dem Inhalt auseinandersetzen. Das möchte ich hiermit gerne tun. Der Grund, warum dies dringlich ist, liegt in dem nicht unmittelbar offensichtlichen Subtext der grassschen Stellungnahme. Günter Grass artikuliert Klischees, die im deutschen Diskurs verankert sind und in denen sich der Antisemitismus von Generation zu Generation weiter bewegt.²⁸ Diese Klischees sind heute in hohem Maße mit dem Sprechen über Israel verknüpft. Und so wie nicht jede Kritik an Israel falsch ist, bedient nicht jede Analyse gewisser antisemitischer Elemente in der Israel-Kritik den fraglos existierenden Versuch, Kritik an Israel insgesamt unter ein Antisemitismus-Tabu zu stellen. Diese Differenzierung tut dem höchst ambivalenten deutschen Diskurs über Israel bitter not.

Mich bewegt dabei keine Anti-Grass-Gehässigkeit, im Gegenteil: Bereits im Herbst 1967 habe ich mich als Germanistik-Student mit dem grandiosen Grass-Gedicht „Advent“ („Wenn Onkel Dagobert wieder die Trompeten vertauscht ...“) befasst. Geschrieben in der gefährlichsten Zeit des Kalten Krieges, war dieses Gedicht ein fulminantes Anti-Atomkriegs-Manifest, mit nahezu hölderlinscher Sprachwucht und -rhythmik. Seit-her bin ich ein treuer Grass-Leser geblieben.

Die Mär vom Verschweigen

Bereits der Titel des Gedichts „Was gesagt werden muss“ macht stutzig. Es handelt sich um die Abwandlung des bekannten „Das wird man ja wohl einmal sagen dürfen“, die gängige Rahmung, in der nach 1945 antisemitische Äußerungen in Anschlag gebracht werden, und insoweit selbst um ein antisemitisches Klischee. Dass statt des Erlaubnis-Begriffs „dürfen“ hier das unerbittliche „muss“ steht, das pflichtgemäßes Handeln bezeichnet, ja dem heroischen lutherischen „ich kann nicht anders“ entspricht, gibt dem Ganzen eine selbstbewusste Härte, die der klassischen antisemitischen Rahmung noch abgeht. Die Absage ans „Verschweigen“ ist im Übrigen die Hauptaussage des Gedichts. Sie regiert 29 von 69 seiner Zeilen, und der Begriff „Schweigen/Verschweigen“ kommt nicht weniger als sechsmal wörtlich vor.

Man kannte das schon von einem anderen Schriftsteller der grassschen Generation, Martin Walser, der in der Paulskirche das grausliche Wort von der „Auschwitzkeule“ erfand und für seine Rede eine Standing Ovation entgegennahm; nur das tapfere Ehepaar Bubis blieb sitzen. Dabei ist es durchaus so, dass hierzulande jeder Israels Politik kritisie-

28 Die sorgfältigste Analyse dieser Elemente des Antisemitismus findet sich in Benz 2010.

ren kann. Eine derartige Kritik hat heute ihren festen Platz in der deutschen Qualitätspresse und wird nicht nur von deutschen AutorInnen öffentlich geäußert, sondern auch von prominenten Israelis wie dem in deutschen Medien allgegenwärtigen Avi Primor. Auch Kolleginnen und Kollegen aus der HSFK haben das immer wieder getan, namentlich die Verletzung der individuellen und kollektiven Rechte der Palästinenser durch die israelische Siedlungs- und Besatzungspolitik thematisiert (Müller 1998: 232-3; Meyer 1998; Krell 2004; Baumgart 2008). Natürlich bedenken manche Leute jede Kritik an Israel, so konstruktiv sie auch sein mag, mit dem Antisemitismus-Vorwurf. Na und? Dann wehrt man sich dagegen und unterstreicht den eigenen Standpunkt durch Argumente. Das präventive verbale Fuchteln von Günter Grass gegen den „Antisemitismus-Vorwurf“, die selbstheroisierende Behauptung, der Autor setze sich kühn dem „Zwang, der Strafe in Aussicht stellt“ aus (Strophe 4) – könnte das aus dem Gefühl erwachsen sein, das Verdikt sei womöglich wohlverdient?

Die zweite Problematik schließt sich daran unmittelbar an: Grass bezeichnet das „allgemeine Verschweigen“ israelischer Kernwaffenpläne als „belastende Lüge“ (Strophe 4). Schon in den 1970er Jahren sprachen offene Quellen von Israel als nuklearer Schwellenmacht oder Kernwaffenstaat wie Indien, Pakistan und anderen – beispielsweise ein Report der Hessischen Stiftung Friedens- und Konfliktforschung (Müller 1978). Seither ist in zahlreichen Fachartikeln und -büchern und in einer Unzahl von Zeitungsartikeln, Rundfunk- und Fernsehnachrichten vom israelischen Kernwaffenpotenzial die Rede gewesen (mit einem Höhepunkt nach den Enthüllungen des im israelischen Nuklearprogramm beschäftigten Experten Vanunu (Barnaby 1989)). In der Fachöffentlichkeit am meisten verbreitet sind die Bücher des israelischen Experten Avner Cohen (Cohen 1998, 2010). Dass über israelische Kernwaffen „geschwiegen“ werde, ist Unsinn.

Israel selbst redet nicht über seine Kernwaffen – jenseits der Formel, „nicht der erste zu sein, der Kernwaffen in die Region einführt“ („Politik der Opazität“). Von Anfang an hat das dem (gelegentlich auch erläuterten) Zweck gedient, die arabischen Regierungen nicht zur Reaktion zu zwingen, die die vielbeschworene „arabische Straße“ – also die mehrheitlich nicht eben israelfreundlichen arabischen Öffentlichkeiten – womöglich verlangen würde, sollte sich Israel ausdrücklich selbst zur Kernwaffenmacht erklären wie Indien, Pakistan oder Nordkorea (Cohen 2010). Die arabischen Führungen haben diese Politik über mehr als zwei Jahrzehnte mehr oder weniger stillschweigend toleriert, verlangen aber seit Mitte der neunziger Jahre unter ägyptischer Führung zunehmend lauter nach nuklearer Abrüstung im Rahmen einer massenvernichtungswaffenfreien Zone in der Region (Baumgart/Müller 2004/5, Müller 2011).

Grass relativierte in Interviews, er habe nicht den Staat Israel, sondern dessen gegenwärtige Regierung gemeint. Das ist eine nachträgliche Schutzbehauptung, die nicht zu überzeugen vermag. Israel kommt in dem Gedicht vielfach vor: als „jenes andere Land“ in Strophe 3, und als „Israel“ in Strophe 5, 6, 7 sowie als „israelisches atomares Potential“ in 8 und als „Israelis“ in 9 – keine dieser Fundstellen lässt eine Differenzierung von „Regierung“ und „Volk“ vermuten oder auch nur errahnen.

Das israelische Kernwaffenprogramm ist eine überparteiliche Angelegenheit, in der linke und rechte Regierungen gleichermaßen engagiert waren. Es startete in den fünfziger

Jahren des letzten Jahrhunderts. Es wurde unter dem ersten Präsidenten David Ben Gurion initiiert und in seinen frühen Jahren entscheidend vom späteren Friedensnobelpreisträger Shimon Peres gesteuert. Die erste israelische Kernwaffe datiert von Mitte der sechziger Jahre, also unter einer Arbeitspartei-Regierung. Das einzige bekannte Mal, in dem die Waffen in Einsatzbereitschaft versetzt wurden, war während des Jom-Kippur-Kriegs 1973 unter der Regierung von Ministerpräsidentin Golda Meir, gleichfalls von der Arbeitspartei. Die israelischen Kernwaffen sind also nicht der gegenwärtigen Regierung (die ich auch kritisierenswert finde) allein zuzurechnen.

Die Mär vom geplanten Genozid

Die Rede vom „Verschweigen“ ist also selbst eine falsche Tatsachenbehauptung. Wie die behaupteten Pläne zum nuklearen Erstschlag, von denen Grass meint, sie seien „offensichtlich“ (Strophe 1). Die zuvor geschilderte Jom-Kippur-Episode bietet den Schlüssel zur Korrektur dieser zweiten Unwahrheit des Gedichts. Das Scharfmachen der Waffen geschah damals in einem Moment, in dem der Hauptteil der israelischen Armee darum kämpfte, einen Durchbruch der Ägypter auf dem Sinai zu verhindern, und an der Nordfront nur eine mechanisierte Brigade zwischen der syrischen Armee und der dichtbesiedelten Küstenebene mit den Großstädten Tel Aviv und Haifa stand. In dieser kritischen Stunde, in der das Überleben Israels auf dem Spiel zu stehen schien, konnte Golda Meir durch die demonstrative (und für die amerikanische Satellitenaufklärung sichtbare) Indienstnahme der Kernwaffen den quasi-Verbündeten USA zur sofortigen Aufnahme von Nachschublieferungen veranlassen (International Institute for Strategic Studies 2008: 124).

Das heißt: Israels Kernwaffen sind dem Überleben des Staates und seines Staatsvolkes gewidmet. In den fünfziger und sechziger Jahren sah sich Israel einer arabischen Ablehnungsfront gegenüber, deren materielle und demographische Überlegenheit die Staatsführung befürchten ließ, dass sich die Kräfteverhältnisse auf Dauer zuungunsten Israels verschieben müssten. Zur Garantie des schieren Überlebens griff man zu einem Zeitpunkt zur Kernwaffenoption, als auch viele andere, darunter Deutschland, damit liebäugelten.

Nichts spricht dafür, dass die monströse Behauptung des Gedichts, Israel plane einen nuklearen Erstschlag gegen den Iran, irgendeinen Wahrheitsgehalt hat: „was offensichtlich ist und in Planspielen geübt wurde“ (Strophe 1), „Recht auf den Erstschlag, der das [...] iranische Volk auslöschen könnte“ (Strophe 3), „allesvernichtende Sprengköpfe dorthin lenken [...] wo die Existenz einer einzigen Atombombe unbewiesen ist“ (Strophe 5), „die Atommacht Israel gefährdet den ohnehin brüchigen Weltfrieden“ (Strophe 7), „Verbrechen“ (Strophe 7). Israels Kernwaffen dienen aus israelischer Sicht der Existenzsicherung durch „existenzielle Abschreckung“. Die Übungen der israelischen Luftstreitkräfte in den letzten beiden Jahren (Yaron 2011) und die innerisraelische ebenso wie die israelisch-amerikanische Debatte haben deutlich gemacht, dass es – wenn es denn dazu käme – um einen *konventionellen* Angriff auf iranische Nuklear- und Raketenanlagen ginge; unter den nuklearen Einsatzszenarios, die israelische Experten diskutieren, ist die Prävention gegen kerntechnische Einrichtungen anderer Länder nicht zu finden. (Ich hoffe inständig, dass Israel auch auf einen konventionellen Angriff verzichten wird, bin mir dessen aber nicht sicher. Aus Jerusalem und Tel Aviv sieht die Sache nun einmal anders

aus als aus dem sicheren Frankfurt am Main.) Auch als es 1981 im Irak und 2007 in Syrien um die Ausschaltung von im Bau befindlichen Nuklearanlagen ging, führten die konventionellen Luftstreitkräfte Israels die Operationen durch (Spector/Cohen 2008). Der nukleare Angriff auf den Iran ist ein grasssches Phantasieprodukt.

Mit dem Erwerb deutscher U-Boote, deren Exporteure sehr wohl wussten, dass Israel sie für den nuklearen Einsatz verwendbar machen könnte, hat Israel den Versuch unternommen, seine Atommacht unangreifbar zu machen, da seine Gegner nicht in der Lage sind, U-Boote unterseeisch aufzuspüren. Damit entfällt der Zwang, in einer Krise Kernwaffen abzufeuern, wenn sie von Waffen des Gegners bedroht sind – manche Experten für Nuklearstrategie würden nuklear bestückte U-Boote im Rahmen der Abschreckung also als Stabilisierungsmaßnahme betrachten (Schelling, 1960: 288; Freedman 1989: 195, 352). Wenn ich dennoch in der Sache hier auf Grass' Seite stehe, dann deshalb, weil diese Ausrüstung den Druck auf Israel vermindert, eine diplomatische Lösung des nuklearen Problems zu suchen, und weil Deutschland nicht einmal in diesem Falle einen Beitrag zur Weiterverbreitung von Trägersystemen für Kernwaffen leisten darf – selektive Nichtverbreitungspolitik ist ein gefährlicher Bumerang. Sie schafft für andere starke Anreize, den erfolgreichen Kernwaffenerwerb nachzueifern. Im Unterschied zum israelischen Atomwaffenbesitz als solchen war die Debatte über die deutschen U-Boot-Exporte tatsächlich erstaunlich gedämpft. Eine kritischere Öffentlichkeit wäre hier entschieden wünschenswert.

Deutschlands Vergangenheit – Israels Gegenwart?

Grass wehrt sich gegen den Antisemitismus-Vorwurf und verweist auf entsprechende Passagen im Gedicht, das in Strophe 4 das „Antisemitismus-Verdikt“ gegen den Bruch des (wie gesagt, unzutreffenden) „Verschweigens“ bereits präventiv zurückweist. Im Gedicht ist tatsächlich die Rede von dem „ureigenen Verbrechen“ des eigenen Landes (Strophe 5), von dem „nie zu tilgenden Makel“ „mein(er) Herkunft“ (Strophe 6), davon, dass „wir – als Deutsche – belastet genug“ seien (Strophe 7). Gerade diese Reue- und Demutsbekundungen erweisen sich indes als Teil einer infamen Relativierungsstrategie.

Denn der Begriff des „Verbrechens“ kehrt ein zweites Mal wieder, in Strophe 7. Dort ist er eingebaut in die Prognose der „voraussehbaren“ Handlung Israels, nämlich des (von Grass phantasierten) Nuklearangriffs auf den Iran. Zufall ist diese Wiederholung desselben Begriffs keineswegs. Das vergangene deutsche Verbrechen spiegelt sich im künftigen israelischen, das auf das „Auslöschen“ des iranischen Volkes ziele, so wie das deutsche Verbrechen auf die Vernichtung des jüdischen zielte. Damit der Zusammenhang auch wirklich verstanden wird, ist noch eine weitere Begriffsdoppelung eingefügt: „Belastet“ sind nicht nur die Deutschen (Strophe 7), „belastend“ ist auch für den Autor das oben bereits als falsche Tatsachenbehauptung gekennzeichnete „Verschweigen“ des israelischen Nuklearpotentials und der daran angeblich geknüpften israelischen Pläne (Strophe 4). Dieselbe Operation nimmt Grass mit dem „Tilgen“ in Strophe 6 (der „nie zu tilgende Makel“ seiner (deutschen) „Herkunft“) und Strophe 7 (die deutsche „Mitschuld“ am „voraussehbaren“ (israelischen) Verbrechen „wäre durch keine der üblichen Ausreden zu tilgen“) vor.

Die der Parallelisierung dienenden sprachlichen Doppelungen fallen umso mehr auf, als in der Sache das „Auslöschten“ als Ergebnis eines bedingten Vorsatzes (Inkaufnahme) erscheint, während die Judenvernichtung des Dritten Reiches einen unbedingten Vorsatz verwirklichte. Die Gleichsetzung des tatsächlich geschehenen, singulären Völkermords mit einem vom Dichter aus dem Blauen herbeiphantasierten macht ziemlich fassungslos. Hier manifestiert sich das zweite, besonders widerliche Klischee des deutschen Antisemitismus nach 1945, vielfach wiederholt: „Die sind auch nicht besser als wir“ (Heyder et al. 2004).

Ungleiche Standards

Viele Kritiker haben beanstandet, das Gedicht setze den Iran und Israel gleich. Es ist aber tatsächlich noch schlimmer. Das Gedicht stellt Israel moralisch unter den Iran. Dessen Präsident Ahmadinedschad wird als das eigene Volk unterjochender „Maulheld“ (Strophe 2) parodiert – genau wie Adolf Hitler von deutschen Intellektuellen der zwanziger Jahre (was nicht heißt, dass Ahmadinedschad Hitler ist, aber den Beschwichtigungs-Charakter der Sprachoperation aufdeckt). Im Iran wird lediglich „der Bau einer Atombombe vermutet“ (Strophe 2), dort sei „die Existenz einer einzigen Atombombe unbewiesen“. Grass sollte wissen, dass auch die Existenz der israelischen Atombomben „unbewiesen“ (Strophe 5) ist: Die starke Vermutung dieser Existenz beruht auf Indizienbeweisen. Grass aber weiß sogar, dass das israelische nukleare Potential „wächst“ (Strophe 3), dass die israelischen Auslöschungspläne „offensichtlich“ seien (Strophe 1) und das kommende „Verbrechen“ „voraussehbar“ (Strophe 7) sei. Damit weiß er mehr als diejenigen, die sich seit Jahren mit nuklearer Proliferation befassen. Sein Wissen ist umso erstaunlicher, als er zugleich beklagt, dass dieses Potenzial „geheim gehalten“ werde – gerne würde man seine Quellen einsehen! Diesen auf reinen Indizien beruhenden, weitgehenden Folgerungen über die israelischen Kernwaffen stellt er die richtige, aber scheinheilige Feststellung gegenüber, die „Existenz einer einzigen Atombombe“ im Iran sei „unbewiesen“ (Strophe 5) – kaum jemand, auch nicht Israel, behauptet, dass Iran bereits über solche Waffen verfüge – , verschweigt aber, dass für die „Vermutung“, dass daran „gebaut“ werde (Strophe 2) ebenso handfeste Indizien vorliegen (zusammenfassend Delpech 2012: 97-102). Ob es dabei darum geht, direkt in die Kernwaffenproduktion einzutreten, wenn die Möglichkeit dazu besteht, oder aber die Option zu schaffen, die Schwelle aber noch nicht zu überschreiten, ist unklar und dürfte auch nicht mit Sicherheit aufzuklären sein. Diese Ungewissheit ändert an der allgemeinen Gefahrenlage für Israel aber nichts.

Der Iran hat seit ca. 1985 an der Anreicherung gearbeitet, und zwar bis zur Aufdeckung dieser Aktivitäten durch eine Oppositionsgruppe im Jahre 2002 entgegen seinen Verpflichtungen aus dem Nichtverbreitungsvertrag heimlich. Das ist eine von der Internationalen Atomenergie-Organisation (IAEO) festgestellte Tatsache. Er hat eine Menge Natururan auf 20% angereichert, die mit relativ geringem weiteren Aufwand genug hochangereichertes Uran für eine Kernwaffe ergeben würde, und betreibt die Anreicherung auf 20% weiter, bis – so iranische Verlautbarungen – ein „ausreichender Vorrat“ zur Verfügung stünde; dann ließe man mit sich über ein Moratorium reden. Gemäß Quellen der IAEO hat der Iran in einer Sprengkammer auf dem Militärstützpunkt Parchin Implosionsexperimente durchgeführt, hat Polonium eingekauft, das für den Auslöser der Ketten-

reaktion in Implosionswaffen eingesetzt wird, und sich Hochgeschwindigkeitsschalter beschafft, die für die simultane Auslösung der Sprengung auf der Kugeloberfläche einer Implosionsbombe benötigt werden. Er hat demzufolge auch (ausweislich der Befunde auf der Festplatte eines von Oppositionsgruppen beschafften Laptops) Berechnungen durchgeführt, mit denen die Gleichungen einer schnellen Kettenreaktion geprüft wurden. Seine Mittelstreckenraketen vom Typ Shahab-3 sollen mit Verdrahtungen für die Zündelektronik versehen worden sein, die zum nuklearen Einsatz dienen kann; sie sind – laut IAEO – so ausgelegt, dass sie eine Detonation sowohl am Boden als auch über dem Boden auslösen können.

Die Einschätzung der amerikanischen Geheimdienste von 2007, diese Arbeiten seien 2003 beendet worden, beruhigt nicht. Erstens bestreiten andere Dienste diese Behauptung vehement, zweitens könnte das auch bedeuten, dass das Projekt mit befriedigenden und verwertbaren Ergebnissen abgeschlossen wurde. Die vollständige Aufklärung der Verdachtsmomente wird dadurch verhindert, dass der Iran den Inspektoren Zugang zu Einrichtungen, Daten und Personen verweigert. Warum? Die IAEO bezeichnet die Daten aus ihren Quellen seit 2008 als „glaubwürdig und kohärent“. Diese Einschätzung fällt bereits in die Amtszeit von Mohammed El Baradei als IAEO-Generaldirektor, der – anders als sein japanischer Nachfolger Yukiya Amano – nicht unter dem Verdacht stand, den Interessen der USA allzu willfährig zu sein (IAEA 2008: 2012). Wenn wir den gleichen Maßstab des Indizienbeweises an das iranische Programm anlegen wie an das israelische, wenn wir einräumen, dass die Schwierigkeit der Beweisführung daran liegen mag, dass der beschuldigte Staat seine inkriminierten Aktivitäten eben geheim halten will (worauf auch ein Dichter kommen könnte!), dann sind die Indizien für die Vermutung, der Iran strebe strategisch den Bau von Kernwaffen an, erdrückend. Die Maßstäbe, die Grass anlegt, sind drastisch ungleich – warum? Dabei ist anzumerken, dass die Forschung die Verwendung ungleicher – d.h. kritischerer Standards – bei der Beurteilung israelischer Politik im Vergleich mit anderen Staaten als ein Symptom des Alltags-Antisemitismus identifiziert hat.²⁹

Und warum erhebt Günter Grass gegen Israel den ungeheuerlichen Vorwurf des geplanten Genozids, verschweigt aber (ein *wirkliches* Verschweigen mehr!) die offenen Drohungen, die der Iran seit Ajatollah Chomeinis Zeiten und verdichtet seit dem Amtsantritt Ahmadinedschads (aber stets gedeckt von Religionsführer Chamenei) gegen Israel ausstößt, verschweigt die rituellen Schlachtrufe „Tod Israel“ auf von der Regierung organisierten Kundgebungen in Teheran, verschweigt die Aufschriften „Israel“ oder „Tel Aviv“ auf Mittelstreckenraketen, die in Teheran an Festtagen paradiert worden sind? Er verschweigt, dass der Iran bereits seit der Revolution von 1978 einen radikal anti-israelischen Kurs fährt und damit genau im Augenblick der Beendigung der Feindschaft mit Ägypten verhindert hat, dass die Region in den Genuss einer wirklichen Entspannung gelangen konnte (Müller

29 Natürlich gibt es auch in umgekehrter Richtung ungleiche Standards, nämlich Nachsicht gegenüber israelischen Verstößen gegen internationales Recht (Sicherheitsratsresolutionen, Verbot von Landnahme durch Besetzung), wie sie sich vor allem, aber nicht nur in der amerikanischen Außenpolitik finden.

2010a). (Der Chor der Weichspüler betreibt hier feinsinnige Textkritik und weist darauf hin, dass Ahmadinedschad nie vom Hinwegfegen des israelischen Volkes gesprochen, sondern immer nur den vornehmen Wunsch ausgedrückt habe, das „zionistische Gebilde“ möge aus der Region verschwinden. Kein Sprachkritiker hat je erklären können, wie man einen Staat gegen den Willen eines Volkes zum Verschwinden bringen kann, ohne das Volk selbst zu beschädigen.)

Die iranische Regierung beschränkt sich ja zudem nicht auf „Maulheldentum“. Offen zugänglichen Quellen ist zu entnehmen, dass Mitglieder ihrer Al Quds-Brigade in Libanon als Ausbilder wirken, um die Angriffsfähigkeit der Hizbollah gegen Israel disziplinierter und tödlicher zu machen. Der Iran versorgt Hizbollah und den Islamischen Dschihad im Gaza-Streifen – unter Bruch einschlägiger Resolutionen des VN-Sicherheitsrates – mit modernen Raketenwaffen, mit denen aus den Grenzbereichen auch die israelischen Großstädte an der Küste bis hin zu Tel Aviv erreicht werden können. Israel hat wiederholt mit solchen Waffen beladene Schiffe aufgebracht. Ist es da verwunderlich, dass die israelische Führung darüber nachdenkt, zu welchen Provokationen sich die iranischen Regierenden hinreißen lassen werden, wenn sie sich unter den selbstgebastelten Schirm nuklearer Abschreckung ducken könnten? Dass Israel besorgt darüber ist, durch solche Provokationen in eine Eskalationsspirale mit dem Iran getrieben zu werden, an dessen Ende jener Kataklysmus stehen könnte – am Ende ungewollter Eskalation –, den Grass einem kühlen Genozidkalkül der israelischen Regierung zuschreiben möchte? Wie kommt es, dass Grass dieses Kalkül erfindet, von der realen iranischen Drohung gegen Israel indes nicht sprechen will?

„Der Jude“ als Weltgefahr

Schlimm wie er ist, der iranisch-israelische Konflikt ist ein *regionaler* Disput. Die Weltmächte, in vielem uneinig, stimmen darin überein, das Eskalationspotential der Konflikte im Mittleren Osten zu begrenzen – nur so lässt sich erklären, dass bei allen Meinungsunterschieden immerhin mehrere Runden zunehmend schärferer Sanktionen gegen den Iran vom Sicherheitsrat beschlossen werden konnten. Das Eskalationspotenzial dieses Konflikts soll regional begrenzt bleiben. Grass indes wirft der „Atommacht Israel“ vor, den „ohnehin brüchigen Weltfrieden“ zu gefährden (Strophe 7). Auch hier zeigt sich, wie immer verbrämt, ein antisemitisches Klischee: „Der Jude“ zielt immer auf die Welt, nie auf Kleineres. Spätestens seit der wüstesten antisemitischen Fälschung der Geschichte, den „Protokollen der Weisen von Zion“, haben Generationen von Antisemiten das jüdische Volk mit dieser Unterstellung zum Feind der Menschheit erklärt. Auch dieses Klischee erspart Grass sich und uns nicht: Israel sei „der Verursacher der erkennbaren Gefahr“ (Strophe 7).

In der Region sind der „Verursacher“ viele, an der Spitze der Iran mit seiner gnadenlosen Hetze und der Unterstützung terroristischer Aktivitäten gegen Israel, mit seinem Nuklearprogramm in rechtswidriger Verletzung seiner Verpflichtungen aus dem Nichtverbreitungsvertrag und aus einem halben Dutzend EntschlieÙungen des VN-Sicherheitsrats, die nach Völkerrecht Rechtswirkung haben. Der Iran stachelt die schiitischen Bevölkerungsteile in der Nachbarschaft an. Er unterstützt weiterhin die Terroror-

ganisationen Hizbollah und Islamic Dschihad und die Semi-Terrororganisation Hamas, die ihrerseits zu den regionalen Unruhefaktoren rechnen. Syrien beherbergt seit Jahren antiisraelische Terroristen. Saudi-Arabien düngt mit der Förderung des wahabitischen Salafismus den Nährboden für terroristische Rekrutierung. All das bleibt (wieder!) verschwiegen: Israel, sonst niemand, ist für Grass der „Verursacher“. Damit kommt ein weiteres antisemitisches Klischee auf den Tisch: „Der Jude“ als Sündenbock für alle Übel. Offenkundige Tatsache ist: auch wenn Israels rechtswidrige Besatzungspolitik das ihre zu den regionalen Spannungen beiträgt, auch wenn seine Nuklearwaffen zur Nachahmung anreizen – das Land ist weit davon entfernt, einzige Ursache der Gefahren in der Region zu sein (Girardet 1986: 25-62).

Ja, die Lage im Nahen Osten ist gefährlich und wird gefährlicher mit jedem Tag, an dem das iranische Programm voranschreitet. Die internationale Gemeinschaft, einschließlich der deutschen Bundesregierung, ist nicht untätig geblieben. Sie bemüht sich um das Zustandekommen einer Konferenz noch in diesem Jahr, die eine massenvernichtungswaffenfreie Zone im Nahen und Mittleren Osten fördern soll, das heißt eine Ordnung, die eine „unbehinderte und permanente Kontrolle des israelischen atomaren Potentials und der iranischen Atomanlagen durch eine internationale Instanz“ (Strophe 8) beinhaltet. Die HSKF war 2011 an einem Vorbereitungstreffen beteiligt. Unter der Leitung von Dr. Bernd W. Kubbig betreibt sie zudem ein umfangreiches internationales Projekt („Friedensorchester Nahost“), um Brücken zwischen den Kontrahenten zu bauen; das allerdings ohne durch ungerechte Verdikte gegen Israel die im Bau befindlichen Brücken gleich wieder abzureißen. Dabei geht es um konkrete vertrauensbildende Schritte, die auch Israel Kompromisse hinsichtlich seiner nuklearen Handlungsfreiheit abverlangen werden. Es ist also keineswegs so, dass der Nobelpreisträger der Erste wäre, dem aufzufiele, dass man da etwas tun sollte.

Bilanz

In dem „Gedicht“ finden sich demnach zwei falsche Tatsachenbehauptungen, vulgo Lügen, die Anwendung eines hemmungslos ungleichen Standards zulasten Israels, zwei klassische und zwei typisch nachkriegsdeutsche antisemitische Klischees. Dass Grass wohl an diese Lügen glaubt, entbindet ihn nicht von seiner Verantwortung – wer sich in einer so heiklen Frage so weit vorwagt, trägt eine Pflicht zur sorgfältigen Prüfung seiner Behauptungen. Dieser Pflicht ist Grass nicht nachgekommen. Einzelnen und in anderen Kontexten mögen diese Sprachfiguren zufällig und harmlos sein. In Kombination und gemünzt auf das Objekt Israel geben sie dem Text nicht, wie manche verharmlosend vermerken, einen „israelkritischen“, sondern einen unverkennbar antisemitischen Unterton. Die Projektion antisemitischer Klischees auf Israel ist eine, wenn nicht *die* Form, in der der Antisemitismus in einer gesellschaftlichen Umgebung überlebt, in der er in seiner ordinären Version weitgehend tabuisiert ist (Mertens 1995).

Warum tut Günter Grass das? Marcel Reich-Ranicki vermutete in einem Interview mit der Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung (8. April 2012), um des Skandals willen, als bewusste Strategie, um im Gespräch zu bleiben. Ich bezweifle das. Die Emotion kocht so heiß in diesem Konvolut, die Brüche sind so unverkennbar, dass man wohl tiefer schauen

muss. In dem Schriftsteller Günter Grass hat es immer gebrodelt, und häufig hat der fällige Ausbruch bewundernswerte Kunst hervorgebracht. Das Brodeln in diesem Gedicht trägt aber doch wohl autobiographische Züge. Da prangert einer, der das Unverschweigbare über Jahrzehnte verschwiegen hat, ein Nicht-Verschweigen als Verschweigen an – Zufall? Da unterstellt einer, der als ganz kleines Rädchen ungewollt und blindlings kurzzeitig Teil des Räderwerks der genozidalen Massenvernichtung gewesen ist, die Nachfahren der Opfer fälschlich der Planung eines genozidalen Verbrechens an – Zufall? Die in Anschlag gebrachten Klischees des Nachkriegs-Antisemitismus laufen darauf hinaus: ihr seid nicht besser, als wir waren; wir sind quitt! Ob das die anscheinend virulenten Gewissensbisse zur Ruhe zu bringen vermag, darf man bezweifeln. Dass viele der zu Ostern marschierenden Bewegten ihre Solidarität mit dem Autor erklärten, zeigt das Ausmaß ihrer Geschichtsferne und die schuldhafte Naivität, mit der sie sich die einschlägigen Klischees zu eigen machen; einseitige Parteinahme ist indes kein Beitrag zum Frieden, der, wie ihre Vertreter sagen, ihr Ziel sei.³⁰

Die Ostermarschierer waren indes nicht die einzigen, von denen Grass Zustimmung zu Teil wurde. Es gab viel Kritik, aber auch viel Verteidigung. Der Grund dürfte sein, dass die von Grass mobilisierten Klischees in vielen Köpfen stecken, als Teil „normalen“ Alltagsdenkens, zu dem vielfach auch Elemente des Antisemitismus zählen (Enzenbach 2012; Bundesministerium des Innern 2011). Der Schoß ist fruchtbar noch, aus dem das kroch, wie Brecht nach dem Ende des Faschismus treffend bemerkte; Recht hat er leider heute noch. Eben deshalb muss man mit angemessener Schonungslosigkeit diesen Klischees auf den Grund gehen, immer wieder.

Denn sie sind des Pudels Kern des „Gedichts“: mäßige, schlecht recherchierte Prosa, durch unmotivierter Zeilenumbrüche zerhackt und mit einer schadhafte und schädlichen Botschaft versehen, die der Gewissenspflege des Autors zu dienen scheint, der Besseres und Lesenswerteres geschrieben hat. Als Nachkriegsdeutscher der Generation nach Grass, der sich in seinem Beruf bemüht, diesen winzig kleinen, möglichen Teil zur Verminderung der nuklearen Gefahr und zur Befriedung des Nahen Ostens zu leisten, auf den ein Nichtregierungsexperte naturgemäß beschränkt ist, hätte ich auf das „Gedicht“ und die damit verbundene Selbstdemontage eines verehrten Jugendidols gerne verzichtet.

30 Für eine Kritik des „Antisemitismus von Links“ siehe Glasner 1991. Er erinnert an eine Verteidigung Israels durch eine gemeinsame Erklärung prominenter deutscher Linker von 1968, darunter auch Günter Grass, gegen israelfeindliche Linke (Glasner 1991: 260).

Literatur

- Baumgart, Claudia* 2008: Demokratie und Gewalt im eigenen Land. Politisierte Religion in Israel und das Scheitern des Osloer Friedensprozesses, Baden-Baden.
- Baumgart, Claudia/Müller, Harald* 2004/05: A Nuclear Weapons-Free Zone in the Middle East: A Pie in the Sky?, *The Washington Quarterly* Jg. 28, Nr. 1.
- Barnaby, Frank* 1989: *The Invisible Bomb: The Nuclear Arms Race in the Middle East*, London.
- Bundesministerium des Innern (Hrsg.)* 2011, *Antisemitismus in Deutschland*, Berlin.
- Benz, Wolfgang (Hrsg.)* 2010: *Handbuch des Antisemitismus*, Berlin.
- Cohen, Avner* 1998: *Israel and the Bomb*, New York.
- Cohen, Avner* 2010: *The Worst-kept Secret: Israel's Bargain with the Bomb*, New York.
- Delpèch, Thérèse* 2012: *Nuclear Deterrence in the 21st Century. Lessons from the Cold War for a New Era of Strategic Piracy*, Santa Monica, RAND.
- Enzenbach, Isabel* 2012: Antisemitismus als soziale Praxis, *Aus Politik und Zeitgeschichte* 16/17, S. 58-62.
- Freedman, Lawrence* 1989: *The Evolution of Nuclear Strategy*, 2. Aufl., New York.
- Girardet, Raoul* 1986, *Mythes et Mythologies Politiques*, Paris.
- Glasner, Hans G.* 1991: Antisemitismus – auch von Links?, in: Günther B. Ginzel (Hrsg.), *Antisemitismus: Erscheinungsformen der Judenfeindschaft gestern und heute*, Bielefeld, S. 249-268.
- Heyder, Aribert/Iser, Julia/Schmidt, Peter* 2005: Israelkritik oder Antisemitismus?, in: Wilhelm Heitmeyer (Hrsg.), *Deutsche Zustände* 3, Frankfurt am Main, S. 144-165.
- International Atomic Energy Agency* 2008: GOV/2008/59.
- International Atomic Energy Agency* 2011: GOV/2011/65.
- International Institute for Strategic Studies* 2008: *Nuclear Programmes in the Middle East: In the Shadow of Iran*, East Sussex, Hastings Print.
- Krell, Gert* 2004: *Die USA, Israel und der Nahost-Konflikt: Studie über demokratische Außenpolitik im 20. Jahrhundert*, Frankfurt am Main.
- Mertens, Lothar* 1995: Antizionismus: Feindschaft gegen Israel als neue Form des Antisemitismus, in: Wolfgang Benz (Hrsg.), *Antisemitismus in Deutschland. Zur Aktualität eines Vorurteils*, München, S. 89-100.
- Meyer, Berthold* 1998: *Der nahöstliche Frieden – verbaut oder noch zu retten?*, HSFK-Standpunkte Nr. 6, Frankfurt am Main.
- Müller, Harald* 1978: *Energiepolitik, Nuklearexport und die Weiterverbreitung von Kernwaffen. Analyse und Dokumentation*, Frankfurt am Main.
- Müller, Harald* 1998: *Das Zusammenleben der Kulturen. Ein Gegenentwurf zu Huntington*, Frankfurt am Main.
- Müller, Harald* 2010a: *Krieg in Sicht? Das iranische Nuklearprogramm und das Sicherheitsdilemma Israels*, HSFK-Standpunkte Nr. 2, Frankfurt am Main.

- Müller, Harald* 2010b: Gedenkrede, in: Norbert Kartmann (Hrsg.), Gedenkveranstaltungen für die Opfer des Nationalsozialismus 2008, 2009, 2010, Wiesbaden, Hessischer Landtag, S. 75-85.
- Müller, Harald* 2011: Eine massenvernichtungswaffenfreie Zone im Nahen und Mittleren Osten: Ein Konzept der kleinen Schritte, HSFK-Report Nr. 5, Frankfurt am Main.
- Schelling, Thomas* 1960: *The Strategy of Conflict*, New York.
- Spector, Leonard S./Cohen, Avner* 2008: Israel's Airstrike on Syria's Reactor: Implications for the Nonproliferation Regime, *Arms Control Today* Nr. 6.
- Yaron, Gil* 2011: Israel gegen Iran. Drohgebärden für Diplomaten, www.spiegel.de/politik/ausland/0,1518,796634.00.html (30.3.2012).

Anhang 1: Das Gedicht

Was gesagt werden muss
von Günter Grass

Warum schweige ich, verschweige zu lange,
was offensichtlich ist und in Planspielen
geübt wurde, an deren Ende als Überlebende
wir allenfalls Fußnoten sind.

Es ist das behauptete Recht auf den Erstschnitz,
der das von einem Maulhelden unterjochte
und zum organisierten Jubel gelenkte
iranische Volk auslöschen könnte,
weil in dessen Machtbereich der Bau
einer Atombombe vermutet wird.

Doch warum untersage ich mir,
jenes andere Land beim Namen zu nennen,
in dem seit Jahren – wenn auch geheimgehalten –
ein wachsend nukleares Potenzial verfügbar
aber außer Kontrolle, weil keiner Prüfung
zugänglich ist?

Das allgemeine Verschweigen dieses Tatbestandes,
dem sich mein Schweigen untergeordnet hat,
empfinde ich als belastende Lüge
und Zwang, der Strafe in Aussicht stellt,
sobald er mißachtet wird;
das Verdikt "Antisemitismus" ist geläufig.

Jetzt aber, weil aus meinem Land,
das von ureigenen Verbrechen,
die ohne Vergleich sind,
Mal um Mal eingeholt und zur Rede gestellt wird,
wiederum und rein geschäftsmäßig, wenn auch
mit flinker Lippe als Wiedergutmachung deklariert,
ein weiteres U-Boot nach Israel
geliefert werden soll, dessen Spezialität
darin besteht, allesvernichtende Sprengköpfe
dorthin lenken zu können, wo die Existenz
einer einzigen Atombombe unbewiesen ist,
doch als Befürchtung von Beweiskraft sein will,
sage ich, was gesagt werden muß.

Warum aber schwieg ich bislang?
Weil ich meinte, meine Herkunft,

die von nie zu tilgendem Makel behaftet ist,
verbiete, diese Tatsache als ausgesprochene Wahr-
heit
dem Land Israel, dem ich verbunden bin
und bleiben will, zuzumuten.

Warum sage ich jetzt erst,
gealtert und mit letzter Tinte:
Die Atommacht Israel gefährdet
den ohnehin brüchigen Weltfrieden?
Weil gesagt werden muß,
was schon morgen zu spät sein könnte;
auch weil wir – als Deutsche belastet genug –
Zulieferer eines Verbrechens werden könnten,
das voraussehbar ist, weshalb unsere Mitschuld
durch keine der üblichen Ausreden
zu tilgen wäre.

Und zugegeben: ich schweige nicht mehr,
weil ich der Heuchelei des Westens
überdrüssig bin; zudem ist zu hoffen,
es mögen sich viele vom Schweigen befreien,
den Verursacher der erkennbaren Gefahr
zum Verzicht auf Gewalt auffordern und
gleichfalls darauf bestehen,
daß eine unbehinderte und permanente Kontrolle
des israelischen atomaren Potenzials
und der iranischen Atomanlagen
durch eine internationale Instanz
von den Regierungen beider Länder zugelassen wird.

Nur so ist allen, den Israelis und Palästinensern,
mehr noch, allen Menschen, die in dieser
vom Wahn okkupierten Region
dicht bei dicht verfeindet leben
und letztlich auch uns zu helfen.

Quelle: Süddeutsche Zeitung vom 4. April 2012

Anhang 2: Radikal anti-israelische und antisemitische Aussagen der politischen und religiösen Führung im Iran

15.12.2000	Khamane'i	„Iran's position, first expressed by the imam, and stated several times by those responsible, is that the cancerous tumor called Israel must be uprooted from the region.“
15.1.2001	Khamane'i	„The perpetual subject of Iran is the elimination of Israel from the region“, translated by journalist Kasra Naji: „mission of IRI is to erase Israel from the map of the region.“
14.12.2001	Rafsanjani	„If one day [...] the Islamic world will be equipped with weapons available to Israel now [...] the employment of even one atomic bomb inside Israel will wipe it off the face of the earth but would only do damage to the Islamic world.“
22.9.2003	Banner auf einer Shihab 3 Rakete	„Israel must be uprooted and wiped from history.“
April 2002	Ajatollah Nouri Hamedani	„One should fight the Jews and vanquish them so that the conditions for the advent of the Hidden Imam will be met.“
26.10.2005	Ahmadinedschad	„Our dear Imam (Khomeini) ordered that this Jerusalem occupying regime must be erased from the page of time. This was a very wise statement.“ „Soon this stain of disgrace will be cleaned from the garment of the world of Islam and this is attainable.“
30.1.2005	Hossein Shariatmadari	„We will be satisfied with nothing less than the complete obliteration of the Zionist regime from the political map of the world.“
14.4.2006	Ahmadinedschad	„Israel heading towards annihilation“ „a dried, rotten tree that will collapse with a single storm.“
Dez. 2006	Ahmadinedschad	„the Zionist regime will be wiped out, and humanity will be liberated“ – freed, that is, from the „acquisitive and invasive“ minority.
5.2.2008	Ahmadinedschad	„A people falsified, invented. (Israel) will not last, they must leave the territory.“
18.2.2008	Mohammad Ali Jaafari	„In the near future, we will witness the destruction of the cancerous microbe Israel by the strong and capable hands of [...] Hezbollah.“
20.2.2008	Ahmadinedschad	„They (the global powers) have created a black and filthy microbe called the Zionist regime.“
13.5.2008	Mohammad Reza Khabbaz	„Creation of Israel only served the purpose of creating a cancerous tumor in the body of Islamic society.“
2.7.2008	Ahmadinedschad	„Thanks to God, your wish will soon be realized, and this germ of corruption will be wiped off the face of the world.“
23.9.2008	Ahmadinedschad	„The Zionists are the eternal enemy of the dignity, integrity, and rights of the American and European people.“ „Although they are few in number, the Zionists have been dominating an important portion of the financial and monetary centers as well as the political decision-making centers of some European countries and the United States in a deceitful, complex and furtive manner.“ [...] Even „the great people of America and various nations of Europe“ are caught in the clutches of Jewish power. They „need to obey the demands and wishes of a small number of acquisitive and invasive people.“
25.9.2008	Ahmadinedschad	„Zionism [...] is the root cause of insecurity and wars. [...]“
26.11.2008	Ahmadinedschad	„Iran will support Hamas until the destruction of Israel.“

Quelle: Elihu D. Richter/Alex Barnea, Tehran's Genocidal Incitement against Israel, Middle East Quarterly, Sommer 2009, S. 45-51; www.meforum.org/2167/iran-genocidal-incitement-israel (11.5.2012).

Irans Präsident hat erneut gegen Israel gehetzt: In einer Rede in Ardebil im Nordwesten des Landes forderte er den Westen auf, sämtliche Unterstützung für Israel einzustellen. „Der Boden ist vorbereitet, damit das zionistische Regime bald zur Hölle fährt, und jedes Land, das dieses Regime unterstützt, wird es auf dem Weg in die Hölle begleiten“, sagte Ahmadinedschad.

Quelle: Spiegel Online vom 17. Oktober 2010 (26. April 2012)

Irans Präsident Mahmud Ahmadinedschad hat erneut mit anti-israelischer Hetze provoziert. Iran sei entschlossen, Israel „auszulöschen“, sagte Ahmadinedschad am Donnerstag in einem Interview mit dem libanesischen Fernsehsender Al-Manar nach Angaben der iranischen Nachrichtenagentur Isna. „Iran glaubt: Wer für Menschlichkeit ist, muss auch für die Auslöschung des zionistischen Regimes (Israel) als ein Symbol der Unterdrückung und Diskriminierung sein“, wurde Ahmadinedschad zitiert. [...] Die Welt müsse sich „des ansteckenden Tumors und des Gauner-Regimes“ entledigen.

Quelle: Handelsblatt Online vom 25. August 2011 (26. April 2012)